



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

FROMM-Online

Impressionen eines Theologen beim Lesen Erich Fromms

Georg-Hermann Dellbrügge

„Impressionen eines Theologen beim Lesen Erich Fromms,“ in: Evangelisches Studienzentrum Heilig Geist (Ed.): *Erich Fromm und der christliche Glaube. Dokumentation eines Wochenendseminars*, Nürnberg 1984, pp. 35-96.

Copyright ©1984 und 2011 bei Georg-Hermann Dellbrügge.

Eine erste Begegnung mit Fromms Werk fand für mich vor fast 30 Jahren statt. Damals ging es vor allem um sein Verständnis von Religion. Charakteristischerweise fand diese erste Begegnung in einer amerikanischen Universität statt. Fromm hatte seinen Beitrag „Psychoanalyse und Religion“ an der Universität vorgetragen, an der ich später studierte und arbeitete, an der Yale Universität. Ich bin immer wieder zu einzelnen Hinweisen zurückgekehrt. Eine intensivere kurze Beschäftigung fand vor ca. fünf Jahren statt, als „Haben und Sein“ erschienen war und diskutiert wurde. Es war gewiss kein Zufall, dass meine Töchter damals Fromm lasen mit Freunden, nicht in bayerischen Gymnasien, - sondern als wache junge Erwachsene außerhalb der Schule in der Freizeit. So haben auch alle vier Kinder das Buch „Die Kunst des Liebens“ in ihrem Bücherregal, haben es sich gelegentlich geschenkt mit kleinen Widmungen darin.

„Impressionen“ - das heißt „Eindrücke“ - eines Theologen beim Lesen Erich Fromms. Ich werde in meinem Vortrag von den Eindrücken sprechen, die Fromm bei mir hinterlassen hat. Das bedeutet, dass ich dabei auch indirekt etwas von mir und meiner Theologie preisgebe. Wahrscheinlich können sich nur die von Fromm ansprechen und mitnehmen lassen, die schon in ähnlicher Richtung gedacht haben und denken, denen bestimmte dogmatische und politisch-weltanschauliche Systeme suspekt, verdächtig geworden sind. Es geht nach dem Motto Goethes: „War! nicht das Auge sonnenhaft...“ Die andern werden sehr schnell feststellen, welche

ungeheuren Gefahren im Denken Fromms liegen und ihn vielleicht zu den Denkern zählen, die den christlichen Glauben gefährden. Wie sagte Luther noch über Zwingli in Marburg 1529: „Der hat einen andern Geist.“ Ja, Fromm hat einen andern Geist; ja, er wurde von einem andern Geist bewegt, als er in engen dogmatischen Systemen anzutreffen ist.

Der Rahmen des Denkens Erich Fromms

Was jedem Theologen zuerst auffällt, ist der ganz andere Rahmen, in dem Fromm denkt. Das ist nicht überraschend, da er kein Theologe ist oder sein will. Aber gleichzeitig beschäftigt sich Fromm immer wieder mit eigentlich auch religiösen bzw. theologischen Problemen. Er nimmt vielfältig zu Themen Stellung, die auch der Theologe behandelt. Nur - Fromm tut das ganz anders als viele Theologen. Das ist überaus fruchtbar, auch wenn manchen Christen vielleicht hier angst und bange wird.

Theologen sind gewöhnt, in bestimmten Rastern zu denken. (Das ist nicht anders bei Naturwissenschaftlern, Juristen, Politologen...) So lernen sie es in ihrer Ausbildung. Dogmatik I, II, III, vielleicht auch IV. Da gibt es bestimmte Themen, die in der Tradition nach bestimmten Mustern abgehandelt werden. Der Laie kann sich das noch am Katechismus verdeutlichen, sei er katholisch, lutherisch oder reformiert. Dazu gehört ein bestimmter Begriffsapparat, Wörter und Vorstellungen über Gott, Christus, Heiliger Geist,



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Sünde, Mensch, Gnade, Tod, Ewiges Leben. So hilfreich solche Systeme sind, so gefährlich sind sie gleichzeitig; denn was geschieht, wenn wichtige Erfahrungen einfach in der Tradition fehlen? Die Gefahr besteht, dass sie ausgeklammert werden.

Fromm behandelt einen großen Teil dieser religiösen Themen, aber nicht mehr im traditionellen theologischen Kontext. Er ordnet Begriffe und Vorstellungen in einem ganz andern System ein und füllt die Begriffe an vielen Stellen anders und neu. Das hat jeder beim eigenen Lesen von Fromm entdeckt, und wir werden es an einzelnen Begriffen noch einmal sehen.

Auch Fromm steht allerdings in einer Tradition und denkt und argumentiert mit dieser Tradition. Er fördert Aspekte zutage, die in der vorherrschenden kirchlichen Tradition verdrängt und verleugnet werden. Wir machen uns ja meist nicht deutlich, dass die Tradition viel reicher war, als in den gängigen jüdischen, katholischen oder protestantischen Systemen behauptet wird. Wer Fromm verstehen will, muss sehen, dass Fromm ganz stark und bewusst mit der sog. „haeretischen“ Tradition denkt und argumentiert. Er ist ein Abweichler, „ein Dissident“ (H. Faber). Bitte lassen Sie sich davon nicht abschrecken! Die ketzerisch-haeretische Tradition ist z.T. viel fruchtbarer als unsere sterile kirchliche Dogmatik. Das stellte schon G. Arnold in seiner „Unparteiischen Kirchengeschichte“ 1700 fest. Fromm ist der breiten jüdischen Tradition verpflichtet. Hier lebte ein Mann, der die jüdische Tradition viel besser kannte, als die meisten Christen ihre Bibel. Allerdings können nicht Lücken im Verständnis des Neuen Testaments übersehen werden. Fromm ist ferner tief beeindruckt von Spinoza, Marx, Freud. Also die Verfemten sind seine Gesprächspartner. Viele Christen lassen sich schnell abschrecken, wenn ein vernünftiger Mensch vernünftige Erkenntnisse von Marx oder Freud zitiert. Das gehört zu unserem kirchlichen Narzissmus, unserer Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit des Denkens. Fromm ist ein anderer Typ. Dazu kommen bei Fromm die Anleihen aus der Mystik und dem Buddhismus, auf die ich in dieser Arbeit nicht eingehen kann.

Das Überraschende ist nun an Fromm, dass viele Zeitgenossen ihn lesen und verstehen, wäh-

rend sie wichtige theologische Veröffentlichungen, vor allem im protestantischen Raum, kaum begreifen können. Fromm spricht und schreibt eine Sprache, die Menschen lesen können, ohne ständig zu stolpern. Fromm will Menschen erreichen. Das zeigt sich auch in der Sprache. Die hohen Auflagen sind ein deutlicher Hinweis auf eine Marktlücke. Bei vielen theologischen Veröffentlichungen dient Sprache der Verschleierung, nicht der Verständigung, sondern der Verwirrung, je gelehrter umso unbegreiflicher; Professoren zeigen andern Professoren, wie schrecklich klug sie auf dem Papier sein können.

Fromm bearbeitet „theologische“ Probleme, indem er vom konkreten Menschen spricht. Er bedenkt sog. theologische und dogmatische Fragen neu und selbständig. Dabei bestätigt er nicht einfach alte Vorstellungen, sondern stellt sie infrage und kommt zu neuen Ergebnissen, an denen wir nicht ungestraft vorbeigehen dürfen. Er kennt keine Orthodoxie (= richtige Lehre), vor der der freie Mensch kapitulieren müsste. Er zielt auf Orthopraxis - Ortho-ousia (= richtige Praxis, rechte Existenz).

Fromm ist ein durch und durch politischer Mensch, und er bekennt sich auch dazu. Ich habe den Eindruck, dass ein Großteil seines Schaffens bestimmt war einerseits durch die Ereignisse des Dritten Reiches und andererseits durch die Ost-West-Konfrontation danach. So scheinen sich zwei Brennpunkte seines Denkens zu ergeben: der erste und der zweite „Holocaust“. Fromm gehört zu den Überlebenden des ersten Holocaust, und er sieht, wie der Westen völlig unbeeindruckt von allen Warnungen den zweiten Holocaust vorbereitet, als ob eine Geschäftsverabredung für den nächsten Tag geplant ist. Als ein „noch einmal davon gekommener“ (Th. Wilder) organisierte er mit andern die Proteste gegen den Vietnamkrieg und die Atomrüstung. Ist das Buch „Die Furch vor der Freiheit“ besonders angeregt durch den Nationalsozialismus, so sind andere Werke geprägt durch die Auseinandersetzung mit den Gefahren eines Atomkriegs. In den sinnlosen Rüstungsbemühungen sieht Fromm Nekrophilie am Werk, ein Verliebtsein in Zerstörung und Vernichtung.

Für mich ist es bewegend, die einsame Stimme Fromms (und A. Schweitzers) seit den 50/60er Jahren zu hören auf dem Hintergrund



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

der seltsamen Stummheit der Kirchen. Fromm bestand damals schon auf den Verzicht der Atomrüstung, während die Kirchen bis in die allerjüngste Gegenwart lavieren und den Protest z.T. unwillig zur Kenntnis nehmen. Die Stimmen E. Fromms, A. Schweitzers und B. Russells sind für mich von größerer ethischer und religiöser Deutlichkeit und Relevanz als die Stellungnahmen der großen Kirchen.

Fromms Denken ist, wie sein Leben, bestimmt durch die Erfahrung des Exodus, der Emigration und der damit verbundenen Heimatlosigkeit. Die Stationen seines Lebens heißen: Deutschland, USA, Mexiko, Schweiz. Doch anstatt nun vom „ewigen Juden Ahasverus“ zu lamentieren, müssen wir die Fruchtbarkeit solcher Fremdlingsschaft erkennen. Fromm selbst hat, wie viele Juden, darin die Grunderfahrung des Glaubens erkannt; Abraham muss aus der Heimat aufbrechen; Mose muss Israel aus Ägypten fortführen; später wandert Israel ins Exil und wird schließlich in alle Welt verstreut. Diese Erfahrung hat auf viele Juden so gewirkt, dass sie von allen Formen des Nationalismus befreit wurden. Sie lebten in andern Völkern, auch bei uns in Deutschland, als ein ungeheuer fruchtbares Element. Nur Kleinbürger und ängstliche Kirchenchristen haben das nicht wahrhaben wollen und haben über Jahrhunderte die Konzentrationslager vorbereitet und dann in Perfektion gehandhabt.

Wir wollten uns von dem heimatlosen Denker Fromm als Christen daran erinnern lassen, dass der Exodus die Grunderfahrung auch des christlichen Glaubens ist und bleibt. Die Exoduserfahrung führt zu einem globalen Bewusstsein, das alle nationalen Schranken immer neu überwindet. So kommt es auch, dass Fromm keine positive Beziehung zum neuen Staat Israel gewann und für das Recht der Palästinenser eintrat.

Fromm sieht in den völkischen und nationalen Bindungen „inzeßuöse Fixierungen“, die Fixierung auf das Volk, die Familie, die Nation. Vielleicht muss man ausdrücklich darauf hinweisen, dass solche Fixierungen sich verbargen in dem Motto „Blut und Boden“, Rasse usw. Die Erlanger lutherische Theologie hat vor und nach 1933 diese Fixierung zusätzlich theologisch überhöht. Althaus sagt:

„Das christliche Denken bejaht die völkische Besonderheit der Menschheit und die Eigenart eines Volkstums als im göttlichen Schöpferwillen und Schöpferreichtum begründet. Es bejaht von daher die natürliche Liebe zum Volkstum und Vaterland.“

Er stellt eine „recht stark empfundene Fremdheit jüdischer und deutscher Volksart“ fest.

Auf der andern Seite stehen die jüdischen Feste, Passafest und Laubhüttenfest, die ausdrücklich die Fremdlingschaft des Menschen in der Welt unterstreichen; sie „symbolisieren das Durchschneiden der Nabelschnur zum Boden.“

„Das Ziel der menschlichen Entwicklung ist die Freiheit und Unabhängigkeit. Unabhängigkeit bedeutet das Durchschneiden der Nabelschnur und die Fähigkeit, sich im Leben allein auf sich selbst zu stellen.“

Fromm ist tief geprägt durch das prophetische Element der hebräischen Bibel. Dort ist der Prophet nicht der Vorhersager des Messias oder der Vorhersager der endzeitlichen Katastrophe und einer überirdischen neuen Welt, wie für viel zu viele Christen. Der Prophet ist in erster Linie Deuter, Interpret der Gegenwart und Erinnerer an Gottes Gebot und Weg im Heute. Von den Anfängen an tritt der Prophet im Namen Gottes, des Lebens, gegen die Pervertierung des Lebens auf. So wendet er sich gegen alle Formen des Götzendienstes, gegen die Mächtigen in Politik und Wirtschaft. Wir erinnern uns an die Erscheinung eines Elia, der gegen das Unrecht von Ahab und Isebel protestiert, an Nathan, der gegen den König David protestiert. Daneben treten dann die eindrucksvollen Propheten des 8. Jahrhunderts, Hosea, Arnos, Jesaja, Micha... Sie alle setzen sich ein für eine menschlichere Gesellschaft, für Liebe und Gerechtigkeit; sie widersetzen sich der Verselbständigung und Verherrlichung politischer Macht. Gerade in unserer Zeit sind diese Bücher voller aktueller Hinweise auf Politik und Wirtschaft. Es ist nicht zufällig, dass die Friedensbewegung in West und Ost auf das Alte Testament zurückgreift. In ähnlicher Weise hat es E. Fromm durch die letzten 20 Jahre getan. Dabei unterstreicht Fromm die tiefe politi-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

sche und soziale Dimension der prophetischen Predigt. Das bedeutet Entgrenzung der engen individuellen Sicht von Religion, die besonders im Protestantismus bestimmend ist. „Reife“ Religion ist immer eine soziale und politische Wirklichkeit, da auch der Mensch „primär ein gesellschaftliches Wesen“ ist. Veränderungen des einzelnen sind nur möglich, wenn sich auch die Gesellschaft ändert; die Veränderung der Gesellschaft aber geht Hand in Hand mit der Veränderung des einzelnen. Das ist auch ein zentrales Thema in der christlichen Predigt bis heute.

An dieser Stelle können wir als Christen etwas von Fromm und der modernen Sozialpsychologie lernen. Christliche Predigt hat sich immer wieder der falschen Alternative verschrieben: Einzelner oder Gruppe und dann behauptet: alle Bekehrung beginnt beim einzelnen. So wartet man dann bis zum Ende der Welt, dass sich einzelne bekehren, ändern. Das zugrunde liegende Menschenbild ist unzureichend, defizient, mangelhaft. Der einzelne kann sich in relevanter Weise nur ändern, wenn auch die entsprechende Bezugsgruppe mitmacht. Das gilt vor allem für die Bezüge des einzelnen zu den institutionellen Problemen. Zweifellos gibt es auch spezifisch individuelle Probleme, aber auch sie hängen meist mit sozialen Verflechtungen zusammen. Selbst in den intimen Problemen sind wir soziale Wesen. Das bedeutet nicht Verneinung, Negation des Individuums, sondern eine rechte Würdigung desselben.

Fromm geht es also um die Bekehrung der Herzen und der Strukturen; eines ohne das andere scheitert. So besteht er auch darauf: „Von der Praxis losgelöste Einsicht ist wirkungslos.“ Auch das ist wichtig für christliche Unterweisung. Da fehlt es meist an der Praxis. Kirchliche Betätigung ist weithin verbal, ideell, die erforderliche Praxis fehlt. Das zeigt sich an den christlichen Gottesdiensten mit der Predigt im Zentrum. Hier wäre vom Judentum und gewiss auch aus den Evangelien zu lernen.

Für Fromm gehört zu neuer Praxis auch die Humanisierung / Vermenschlichung des Wirtschaftsgebarens. Er protestiert kräftig gegen die Verselbständigung wirtschaftlicher Faktoren, die zur Verdinglichung und Entmenschlichung des Menschen geführt hat: „Die Wirtschaft ist den Bedürfnissen der Bevölkerung unterzuordnen.“

Das klingt wie das Wort Jesu: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). Hier zeigt sich die aktuelle Bedeutung der Schriften Fronuns auf Schritt und Tritt. Nach Fromm befinden wir uns in einer Situation, „in der eine gesunde Wirtschaft nur um den Preis kranker Menschen möglich ist.“ Das ist eine Form von Götzendienst.

Aus dem prophetischen Element ergibt sich auch die unüberhörbare Kritik an den etablierten Religionsgemeinschaften, vor allem am Christentum. Wie die Propheten Israel gegenübertraten, so tritt Fromm den verschiedenen Ausprägungen des Kirchentums entgegen, das sich den wirklich zentralen menschlichen Fragen immer wieder verweigert hat und fragwürdige Bündnisse mit den Mächtigen eingegangen ist.

„Das Frühchristentum war eine Religion der Armen und Unterdrückten. .. Das Judentum mit seiner streng antiautoritären Tradition konnte sich entwickeln, weil darin die weltliche Gewalt niemals große Möglichkeiten hatte, Macht auszuüben und eine Legende von ihrer Weisheit entstehen zu lassen; darum konnte die humanitäre Seite der Religion in so hohem Maße Gestalt gewinnen. Wo jedoch Religion sich mit der weltlichen Macht verbündete, musste sie notwendigerweise autoritär werden. Der wahre Sündenfall des Menschen ist seine Entfremdung von sich selbst, seine Unterwerfung unter die Macht, seine Wendung gegen sich selbst - auch dann, wenn sie sich in der Verkleidung seiner Gottesverehrung vollzog.“

Nach Fromm haben die christlichen Kirchen den wahren prophetischen Geist ihrer Herkunft verraten:

„.... die geschichtliche Religion hat immer wieder die Segel vor den weltlichen Mächten gestrichen und mit ihnen paktiert, Sie hat sich weit mehr mit Dogmen befaßt als mit der Ausübung von Liebe und Demut im täglichen Leben. Sie hat versäumt, weltliche Mächte unabhängig und unnachgiebig zur Rechenschaft zu ziehen, wo diese den Geist des religiösen Ideals verletzt haben. Wären die Kirchen die Wächter nicht nur der Wor-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

te, sondern auch des Geistes der zehn Gebote und der Goldenen Regel, dann wären sie wirksame Kräfte zur Verhütung des Rückfalls zu Idolatrie.“

Diese Bemerkung ist heute so angebracht wie 1950, als sie zuerst gesprochen und dann niedergeschrieben wurde.

Fromm fragt, wieweit die sog. Christianisierung Europas überhaupt wirklich wirksam war. Beim Lesen dieser Stellen wurde ich an einen Freund erinnert, der eine ähnliche Frage als Pfarrer in Schleswig-Holstein hatte. Dort sagt man: „Dies Land wurde zwar germanisiert, aber nicht christianisiert.“ So fragt auch Fromm:

„Aber wurde Europa denn wirklich christianisiert? Obwohl diese Frage üblicherweise bejaht wird, zeigt eine gründliche Analyse, dass die Bekehrung Europas zum Christentum weitgehend an der Oberfläche blieb; dass man höchstens von einer begrenzten Bekehrung zum Christentum zwischen dem 12. - 16. Jhd. sprechen könnte.“ (Weitgehend war es die Bekehrung zu einer Ideologie.)

Europa ist ganz schön beim bodensändigen Heidentum verblieben oder auch wieder dahin zurückgekehrt. Der heidnische germanische Held siegt über Jesus von Nazareth.

„Die Geschichte Europas und Nordamerikas ist trotz der Bekehrung zum Christentum eine Geschichte der Eroberungen, der Eitelkeit und Habgier; unsere höchsten Werte sind: stärker als andere zu sein, zu siegen, zu unterjochen und auszubeuten. Diese Wertvorstellungen decken sich mit unserem Ideal von 'Männlichkeit': nur wer kämpfen und erobern kann, gilt als Mann; wer keine Gewalt anwendet, ist schwach und damit 'unmännlich'.“

Das wahre Gesicht Europas und Amerikas zeigte sich nach Fromm in dem „Begeisterungstaumel“ der Kriege (138), aber auch der Olympiaden.

„Die Popularität der Olympiade ist an sich schon ein Ausdruck des westlichen Heiden-

tums. Sie ist eine Feier zu Ehren des heidnischen Helden; des Siegers, des Stärksten, des Durchsetzungsfähigsten, wobei das Publikum bereit ist, die schmutzige Mischung aus Geschäft und Publizität zu übersehen... „

Fromm fragt dann mit recht:

„Warum sagen sich Europa und Amerika dann nicht ganz offen vom Christentum als nicht mehr zeitgemäß los? Es gibt verschiedene Gründe: So bedarf es der religiösen Ideologie, um Menschen daran zu hindern, ihre Disziplin zu verlieren und so die gesellschaftliche Ordnung zu bedrohen. Aber es gibt noch einen wichtigeren Grund: Menschen, die an Jesus als den großen Liebenden, den sich selbst aufopfernden Sohn Gottes glauben, können diesen Glauben zu der Einbildung verfremden, dass Jesus für sie liebt. Jesus wird so zum Idol, der Glaube an ihn zum Ersatz für den eigenen Akt des Liebens. Vereinfacht lautet die unbewusste Formel: 'Christus liebt an unserer Stelle; wir können nach dem Muster des griechischen Helden weitermachen und sind trotzdem gerettet, denn der entfremdete Glaube an Christus ist ein Ersatz für die Imitatio Christi (= Nachfolge Christi). Dass der christliche Glaube auch ein billiger Deckmantel für die eigene Habsucht war, versteht sich von selbst. Schließlich glaube ich auch, dass der Mensch mit einem so tiefen Bedürfnis zu lieben ausgestattet ist, dass wir uns notwendigerweise schuldig fühlen, wenn wir uns wie Wölfe verhalten. Unser angeblicher Glaube an die Liebe macht uns bis zu einem gewissen Grad unempfindlich für den Schmerz der unbewussten Schuldgefühle, ganz ohne Liebe zu sein.“

Nach Fromm bildet das Christentum nur einen hauchdünnen Schleier über unsere Kultur, die wesentlich von ganz anderen Kräften bestimmt wird. Solche Feststellungen macht Fromm auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, Vietnam usw. In Wirklichkeit herrschen Berserker und Nekrophile.

Weil die Großkirchen, evangelisch und katholisch, im Grunde in einer recht zweifelhaften



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Ehe mit den jeweiligen Gesellschaften leben, sind sie auch Gefangene eben dieser Gesellschaften und Mächtigen. Daher ist die prophetische Stimme der Kirche letztlich verstummt, erloschen. Daher winden sich Bischöfe und Erzbischöfe an allen entscheidenden Punkten. Ja, wir haben in unsern Synoden, wie hier in Bayern, genügend Minister, die auch dann Probleme wie im „Komm“ 1982 durch bewusste oder unbewusste Fehlinformationen so verbiegen, dass Synoden gelähmt werden. Es ist typisch, dass Bischöfe erst wieder freie Menschen sind, wenn sie im Ruhestand sind; dasselbe gilt für Militärdekane, wie wir es im Herbst bei der Ansbacher Synode 1983 erlebt haben. Erst als Ruheständler erklärte der Militärdekan für Bayern, dass er den Natodoppelbeschluss nicht unterstützen kann. Das gilt für verschiedene andere Bereiche der Kirche ebenso. Ängstliche Oberkirchenräte und Dekane oder Kreisdekane warnen vor klaren Stellungnahmen, da dann einflussreiche Geldgeber aus der Kirche austreten könnten. So offenbaren sie tatsächlich, wer in der Kirche heute 1984 bestimmt -nicht der, der angeblich angebetet wird, sondern einflussreiche Geldgeber mit ihren meist ohnehin begrenzten Kirchensteuermitteln. Auf dem Hintergrund solcher aktuellen Erfahrungen ist die Bemerkung Fromms zu hören.

Nach Bestätigung des NATO-Doppelbeschlusses durch das deutsche Parlament und entsprechende Äußerungen aus der amerikanischen Administration unter der Führung Ronald Reagans hören wir solche Töne neu, die Fromm prophetisch seherisch durch die Jahrzehnte anschlug. Schon 1949 sprach er in Bezug auf Atomrüstung und Presse von einem „Zustand des Verrücktseins“ (State of madness), einer „Verrücktheit...“, bei der der Kontakt mit der Wirklichkeit verloren gegangen und bei der das Denken vom Gefühl abgespalten ist.“ In dem Versuch, die Außenpolitik des Westens 1961 zu verstehen, spricht er von einer „Art geistiger Verwirrung“. Er weist darauf hin, dass

„auf beiden Seiten eine Denkbarriere aus Klischeevorstellungen, vitalistischen Ideologien und einem guten Teil allgemeiner Wahnsinn (bestehen), welche die Menschen - Führer wie Geführte - daran hindert, klar

und realistisch zu erkennen, wie die Dinge liegen, Fakten von Fiktionen zu unterscheiden und alternative Lösungen zur Gewalt zu suchen.“

Er spricht vom „Wahn von Millionen“ in Selbst- und Fremdeinschätzung.

In jüngster Zeit spricht Ernst Käsemann in ähnlicher Weise von „Besessenheit“, die klares Denken und Handeln in Kirche und Gesellschaft verhindert:

„Dämonische Besessenheit regiert unsere bürgerliche Wohlstandsgesellschaft, wenn sie auf Kosten unzähliger Millionen Verhungernder lebt, den Atomkrieg in ihre Politik einkalkuliert...“

Fromm plädiert leidenschaftlich für eine vernünftige Welt, in der der Mensch nicht zum Mittel für andere Zwecke gemacht wird, sondern in seiner vollen Personwürde geachtet wird. Diese Achtung vor dem wirklichen Menschen hat Fromm selbst gelernt in der breiten Tradition des Alten Testaments und des Judentums und nicht zuletzt bei Karl Marx, den er von falschen Interpretationen und Vereinnahmungen befreit als eindeutigen Kämpfer für die Menschlichkeit des Menschen versteht. Das bedeutet für Fromm auch Distanzierung von den Pseudoformen des sog. realen Sozialismus.

Zentrale Vorstellungen und Begriffe bei Erich Fromm

In diesem zweiten Teil greife ich nun zentrale Vorstellungen und Begriffe aus den Arbeiten Fromms auf, die ich für eine intensivere Beschäftigung mit ihm und den anstehenden Problemfeldern für wichtig erachte. Dabei werde ich Fromm selbst ausführlich zu Wort kommen lassen, um direkt in seine Gedanken einzuführen. Es ist nicht beabsichtigt und möglich, alle Saiten und Töne zum Klingen zu bringen. Dazu fehlen Zeit und Raum. Methodisch kann ich auch nur Anstöße geben. Ich beabsichtige nicht, alles zu sagen, was da auch von mir aus zu sagen wäre. Der Vortrag will Impulse geben, eine Einladung sein. Ganz von selbst werden auch Fragen auf-



tauchen, die in einem Anhang noch angedeutet werden können oder aber sonst in der Aussprache zu berücksichtigen sind.

Fromms Verständnis von Religion und Religiosität

In der protestantischen Theologie war es bis vor wenigen Jahren üblich, Religion und christlichen Glauben völlig zu trennen. Religion galt mit Barth u.a. als pures, finsterstes Heidentum. Darum sind evangelische Christen Jahrzehnte von vernünftigen Gesprächen über Wesen und Funktion der Religion ausgeschlossen gewesen. Heute können wir wieder über und von Religion sprechen, ohne sofort zu erröten und verketzert zu werden.

Bei Fromm stellen wir eine gewisse Entwicklung in seinem Verständnis von Religion - wie auch bei andern Vorstellungen - fest: In der kleinen Abhandlung des Jahres 1930 über das Christusdogma ist Fromm noch reiner Freudianer und stimmt der Religionskritik des Lehrers voll zu: Er beschreibt „die soziale Funktion der Religion als Ersatz für reale Befriedigung und als Mittel der sozialen Kontrolle“, der Integration der Gruppe und Mittel der Herrschaft.

Später bewertet er die Religion viel positiver; dabei betont er vor allem die funktionale Seite der Religion; d.h. er fragt auch weiterhin nach der Funktion, Aufgabe und Wirkung der Religion: Was bewirkt Religion? Wie kommt sie zustande? Welches sind die anthropologischen und die gesellschaftlichen Bedingungen, aus denen heraus sich Religionen entwickeln?

Die positive Stellung zur Religion schließt jedoch die Kritik an allen autoritären und entfremdenden Formen der Religion ein. Fromm sieht Religion ständig bedroht durch falschen Gebrauch. Religion pervertiert immer wieder schnell in Irreligion, Götzendienst, Ideologie, selbstverständlich auch das Christentum.

Wir wenden uns nun Einzelheiten des Verständnisses von Religion bei Fromm zu.

Der Ursprung der Religion:

Nach Fromm erwächst Religion aus der spezifi-

schen Verfassung des Menschen. Einerseits gehört der Mensch ganz zur Natur, andererseits transzendiert er die Natur; er ist Tier, aber doch „das hilfloseste aller Tiere“. Der Mensch verfügt jedoch über Selbstbewusstsein, Sprache, Vorstellungen und tritt der Natur gegenüber; er transzendiert damit seine biologische Verfasstheit. Fromm:

Der Mensch „ist ein Teil der Natur, ist ihren physikalischen Gesetzen unterworfen und kann diese Gesetze nicht ändern, aber er transzendiert sie. Er steht für sich und ist gleichzeitig Teil eines Ganzen; er ist heimatlos und ist trotzdem an die gleiche Welt gebunden, die er mit allen Geschöpfen teilt... Wenn er sich seiner selbst bewusster wird, erkennt er die eigene Machtlosigkeit und die Grenzen seines Daseins. Das eigene Ende, den Tod, sieht er voraus. Nie kann er sich von den Widersprüchen der eigenen Existenz freimachen.“

In der modernen Anthropologie ist dieser Vergleich Tier-Mensch oft aufgegriffen worden. Der Mensch ist im Gegensatz zum Tier nicht mehr festgelegt durch Instinkte. Er ist das „nicht festgestellte Tier“ (Nietzsche) oder „der erste Freigelassene der Schöpfung“ (Herder). Diese „Weltoffenheit“ (Gehlen) ist begleitet von der Begabung mit Gehirn. Auch darin unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Er muss sich selbst orientieren. Er fragt nach dem Woher, Wozu, Wohin.

„Mit der Vernunft erwuchs im Menschen eine Spaltung, die ihn zwingt, unablässig nach neuen Lösungen zu suchen... Er muss weiter und immer weiter und muss unaufhörlich das Unbekannte zu erkennen suchen, indem er die Lücken seines Wissens mit Antworten ausfüllt. Über sich und über den Sinn der eigenen Existenz muss er sich Rechenschaft geben.“

Für Fromm ist „das religiöse Bedürfnis... in den Existenzbedingungen der Spezies Mensch“ verankert.

„Da die Spezies Mensch kaum von Instinkten motiviert ist, die ihr sagen, was sie zu



... tun hat, und sie andererseits über Selbstbewusstsein, Vernunft und Vorstellungsvermögen verfügte..., brauchte sie einen Rahmen der Orientierung und ein Objekt der Hingabe, um überleben zu können.“

Nach Fromm ist das die Hauptaufgabe einer jeden Religion: sie bietet dem Menschen Orientierung in der Welt, eine Art Landkarte oder - wie P. Berger später sagte - eine „Plausibilitätsstruktur“.

„In Ermangelung eines besseren Wortes nenne ich solche Systeme... ‘Rahmen zum Zweck der Orientierung und Hingabe’ (frames of orientation and devotion).“

Nach Fromm sind diese „Rahmen“ nicht Offenbarungen einer Gottheit, sie entspringen vielmehr aus der menschlichen Konstitution und den damit verbundenen Bedürfnissen:

„Die Disharmonie des menschlichen Daseins erzeugt Bedürfnisse, die weit über die Bedürfnisse rein animalischer Herkunft hinausgehen. Sie bewirken den Wunsch im Menschen, die Einheit und das Gleichgewicht zwischen ihm und seiner Umwelt wiederherzustellen. Er sucht diesen Ausgleich zunächst im Denken. Er konstruiert ein umfassendes Weltbild, ein Gerüst (Rahmen), von dem er eine Antwort auf die Fragen, nach der Lage und seinen Aufgaben ableiten kann.“

Solche Systeme als reine Gedankenkonstrukte reichen aber nicht aus, da der Mensch mehr ist als Gedanken:

„Da er aber ein Ganzes ist und sowohl einen Körper wie einen Geist besitzt, muss er auf die Widersprüche seiner Existenz nicht nur denkend reagieren, sondern auch überhaupt lebend, fühlend und handelnd. Er muss nach der Einheit seiner sämtlichen Lebenssphären streben, um ein neues Gleichgewicht zu finden. Deshalb erfordert ein befriedigendes Orientierungssystem nicht nur intellektuelle, sondern auch gefühlsmäßige Elemente, die in allen Bereichen menschl-

chen Strebens aktiv verwirklicht werden können. Die Hingabe an ein Ziel oder an eine Idee oder an eine den Menschen transzendierende göttliche Macht ist der Ausdruck seines Bedürfnisses nach Ganzheit.“

Diese Beschreibung von Religion hält Fromm durch bis zu seinem großen Alterswerk „Haben oder Sein“, wo er sagt:

„So wie ich den Begriff ‘Religion’ hier verwende, bezeichnet er...jedes von einer Gruppe geteilte System des Denkens und Handelns, das dem einzelnen einen Rahmen der Orientierung und ein Objekt der Hingabe bietet. In diesem weit gefassten Sinn ist in der Tat keine Gesellschaft der Vergangenheit, Gegenwart oder selbst in der Zukunft vorstellbar, die keine ‘Religion’ hat.“

In den Definitionen ist neben dem Hinweis auf die Orientierungsfunktion sofort immer der zweite Aspekt angesprochen: „ein Objekt der Hingabe“. Auch dies „Objekt der Hingabe“ ergibt sich aus der Weltoffenheit des Menschen. Er sucht ein Ziel, auf das hin er sich orientieren kann, „einen Brennpunkt für all (sein) Streben und zugleich eine Grundlage für (seine) tatsächlichen - nicht nur die proklamierten - Werte.“

„Wir brauchen ein solches Objekt der Hingabe, um unsere Energien in eine Richtung zu lenken, um unsere isolierte Existenz mit all ihren Zweifeln und Unsicherheiten zu transzendieren und um unser Bedürfnis³ dem Leben einen Sinn zu geben, erfüllen zu können.“

Dieses Verständnis von Religion mag einigen Hörern und Lesern fremd sein. Dies Verständnis wird selten in Predigt oder Unterweisung erläutert. Aber dies Verständnis hat eine respektable Tradition. Ansätze dazu finden wir auch bei Schleiermacher, Otto und Tillich. Hier wird der Ursprung der Religion und die Aufgabe der Religion thematisiert. Die Frage taucht gewiss auch auf, ob der christliche Glaube bei vielen modernen Menschen diese Aufgabe leistet.



Verschiedene Aspekte des religiösen Erlebens

Fromm hat in verschiedenen Büchern immer wieder auch versucht, verschiedene Aspekte von Religion zu umschreiben. Einzelne Seiten sollen davon noch hervorgehoben werden. Voran steht die „existentielle“ Frage: „Das erste charakteristische Element ist, dass man das Leben als ein Problem erfährt, als eine ‚Frage‘, die einer Antwort bedarf.“

Diesen Aspekt führt Fromm an anderer Stelle breiter aus:

„Ein Aspekt der religiösen Erfahrung ist das Sich-Wundern, das Gewahrwerden des Lebens und der eigenen Existenz und des rätselhaften Problems, zur Welt bezogen zu sein. Die Existenz - nicht nur die eigene, auch die des Mitmenschen - wird nicht einfach als gegeben hingenommen, sie wird als Problem aufgefasst, als Frage, nicht als Antwort. Sokrates' Feststellung, das Staunen sei aller Weisheit Anfang, gilt nicht nur für die Weisheit, sie trifft auch für die religiöse Erfahrung zu. Wer nie stutzig geworden ist, wer nie in der Tatsache des Lebens und seiner eigenen Existenz Erscheinungen gesehen hat, die Antworten erfordern und auf die doch -paradoxa-weise die einzigen Antworten neue Fragen sind, der kann kaum verstehen, was eine religiöse Erfahrung ist.“

(In Klammern sei angefügt, dass sich dieser Aspekt von Religion in der gegenwärtigen Theologie und vor allem in der religiösen Erziehung breiter zu Worte meldet. So stellte Heinz Zahrnt am 15.10.82 in einem Interview fest:

„Am Anfang aller Religion steht die ‚Erschütterung‘. Es ist die Erschütterung durch die ‚Fraglichkeit‘ der Welt, in der sich das ‚Absolute‘ oder das ‚Heilige‘ ankündigt. Fraglichkeit bedeutet nicht nur, dass die Welt dem Menschen einzelne Fragen aufgibt, sondern dass sie ihm als ganze fraglich erscheint.“

Diese Fragen und Staunen nimmt in der religiösen Erziehung und Früherziehung heute einen besonderen Platz ein. Religiöse Erziehung bietet

kein System von Antworten, sondern leitet zum Fragen an, führt den jungen Menschen zur Offenheit und Entdeckerfreude.)

Ein zweiter Aspekt ist die Erfahrung des „unbedingten Betroffenseins“. Fromm greift auf Paul Tillich zurück, den er hier ausdrücklich erwähnt. (Auch an etlichen andern Stellen macht sich ein Einfluss Tillichs bemerkbar, obwohl Tillich da nicht ausdrücklich erwähnt wird.)

„Ein anderer Bestandteil der religiösen Erfahrung ist das, was Paul Tillich ‚das, was uns unbedingt angeht‘ genannt hat. Es ist nicht die Sorge um die Erfüllung unserer Wünsche, weit eher das Ergriffensein, das mit der ebengenannten Einstellung des Staunens verquickt ist: ein unbedingtes Betroffensein von der Frage nach dem Sinn des Lebens, von der der Selbstverwirklichung des Menschen, von der Erfüllung der Aufgabe, die das Leben uns stellt.“

Als drittes Element nennt Fromm die Erfahrung des Einsseins „nicht nur mit sich selbst, nicht allein mit dem Nächsten, sondern mit allem Leben und darüber hinaus mit dem Universum“. An anderer Stelle ergänzt Fromm die Beschreibung religiöser Erfahrung und zählt dazu die Anerkennung einer Werte-Hierarchie:

„Der höchste Wert ist die optimale Entwicklung der eigenen Kräfte der Vernunft, der Liebe, des Mitgefühls und des Mutes. Alle weltlichen Leistungen sind diesen höchsten humanen ... Werten untergeordnet.“

Ferner gehört dazu, dass

„der Mensch ausschließlich Zweck und nie Mittel zum Zweck (ist). Außerdem besteht seine Gesamteinstellung zum Leben darin, dass er auf alles, was geschieht, von dem Standpunkt aus reagiert, ob es dazu beiträgt oder nicht, ihn zu verwandeln, dass er humaner wird ...alles, was geschieht, ist für ihn ein Anreiz, stärker, empfindungsfähiger zu werden ... (ein) Prozess der ständigen inneren Umwandlung.“

Dazu kommt



„...ein Loslassen des eigenen 'Ich', der eigenen Gier und damit der eigenen Angst...ein Leerwerden ... (eine) Offenheit...Wie kann man sehen, hören, fühlen, lieben, wenn man ganz vom eigenen Ich erfüllt ist, wenn man von Gier getrieben ist.“

Fromm weist schließlich auf die Transzendenzerfahrung:

„Das Wort 'Transzendenz' benützt man herkömmlicherweise im Sinne von Gottes 'Transzendenz'. Als menschliches Phänomen aber bedeutet es, dass man sein Ich transzendiert, dass man das Gefängnis seiner Selbstsucht und Isolierung verlässt.“

Diese Umschreibungen von Religion öffnen neue und doch gleichzeitig alte Perspektiven, die in Theologie und Kirche verdrängt waren. Hier wird Religion befreit von einer fragwürdigen Einengung und Eingrenzung, die das Wesen der Religion zerstört. Viele Kirchenleute haben Religion verwechselt mit dogmatischen Systemen oder bestimmten Frömmigkeits- und Gottesdienstformen (Gebet, Kirchengang, Taufe, Konfirmation usw.). Oft wird Religion auch gleichgesetzt mit einer bestimmten Moral. Fromm weist uns mit seinem Verständnis von Religion auf das Zentrale und Unverzichtbare der authentischen Religion.

Bei diesem Verständnis von Religion verschieben sich auch die Grenzmarkierungen bei der Frage: Wer ist religiös und wer nicht? Menschen, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis „sehr religiös“ sind, sind dann im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt nicht religiös und solche, die sich nach gängigen Vorstellungen für wenig „religiös“ halten, können tief und echt religiös sein. Das ist doch auch eine Erfahrung in unserer kirchlichen und religiösen Situation. Tief religiöse Menschen wenden sich mit Grausen von der sog. „Kerngemeinde“ ab, da sie ein viel authentischeres Verständnis von Religion und Glauben haben als diejenigen, die sich als legitime Wahrer der Religion verstehen.

„...das Bekenntnis zu einer Religion bedeutet nicht, dass jemand auch religiös ist.“

„Wie der einzelne seine persönliche Orientierung bewusst einschätzt, ist nicht maßgebend; er kann 'religiös' sein, ohne sich dafür zu halten, und er kann ebenso gut nicht 'religiös' sein, obwohl er sich als Christ fühlt.“

Religiöse Erfahrung ist für Fromm die Erfahrung von vollem authentischen, offenem Leben, von Ganzheit und Freude. Von diesem Verständnis von Religion her kommt Fromm auch zur radikalen Ablehnung aller sog. autoritären Ausprägungen von Religion. Damit kommen wir zu einer Kategorie, die das gesamte Wirken Fromms durchzieht. Er ist der „Entdecker“ des autoritären Charakters, autoritären Gewissens, autoritärer Ethik und Religion.

Autoritäre und humanistische Religion

Fromm stellt autoritäre und humanistische Formen von Religion und Ethik einander gegenüber. Die humanistische Religion haben wir zuvor beschrieben, ohne das Wort zu verwenden. Autoritäre Religion ist Religion der Macht, des geschlossenen Systems, des absoluten Dogmas, der nicht hinterfragbaren Moral, des unbedingten Gehorsams. Fromm spürt solche autoritäre Religion auch im Alten Testament auf, schon im Verbot von der Frucht des Baumes zu essen, besonders aber im Nahopfer Abrahams. Der Hauptstrom alttestamentlicher Frömmigkeit ist für ihn jedoch davon frei. Der Bund Gottes mit Noah und später mit Israel sind Zeichen der Überwindung autoritärer Beziehungen:

„Gott schließt einen Bund mit dem Menschen, in welchem er verspricht: 'Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch... ausgerötet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben'. Gott verpflichtet sich, niemals alles Leben auf Erden zu vernichten...“

„Dies ist der Ausgangspunkt für einen tiefen Wandel in der Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Gott ist nicht mehr der absolute Herrscher, der handeln kann, wie es ihm beliebt. Er ist an einen Vertrag gebunden.“



Nach Fromm war Jesus in seinem ganzen Verhalten und im Umgang mit den Menschen das Gegenteil von autoritär. Aber im Verlauf der Kirchengeschichte pervertierte diese nicht autoritäre Religion weithin. Den Inbegriff autoritärer Religion zeigt Fromm im Calvinismus auf. Dabei decken sich Calvinismus und Luthertum weithin. Die typischen Kennzeichen des Calvinismus lassen sich auch im Luthertum aufzeigen.

„Das wesentliche Element autoritärer Religion und autoritärer religiöser Erfahrung ist die Unterwerfung unter eine Macht jenseits des Menschen. Die Haupttugend bei diesem Typ von Religion ist Gehorsam, die Kardinalsünde Ungehorsam. In dem Maße, als die Gottheit als allmächtig oder allwissend dargestellt wird, ist im Gegensatz dazu der Mensch macht- und bedeutungslos. Nur insofern er durch völlige Unterwerfung die Gnade oder Hilfe der Gottheit erwirbt, vermag er Stärke zu empfinden. Die Unterwerfung unter eine machtvolle Autorität ist einer der Wege, auf denen der Mensch dem Gefühl des Alleinseins und der Begrenztheit entgeht. Beim Akt der Unterwerfung verliert er seine Unabhängigkeit und Integrität als Individuum, aber er gewinnt das Gefühl, von einer Ehrfurcht erweckenden Macht beschützt zu sein, von der er sozusagen ein Teil wird.“

Fromm beschreibt auch die humanistische Religion mehrfach:

„Humanistische Religion hingegen bewegt sich um den Menschen und seine Stärke. Der Mensch muss seine Kraft der Vernunft entwickeln, umsteh selbst, seine Beziehung zum Mitmenschen und seine Stellung im Universum zu verstehen. Er muss die Wahrheit erkennen, sowohl hinsichtlich seiner Grenzen als auch seiner Möglichkeiten. Er muss seine Kräfte der Liebe für andere, aber auch für sich selbst, zum Wachsen bringen und muss die Solidarität mit allen lebenden Wesen erfahren. Er braucht Prinzipien und Normen, die ihn zu diesem Ziel führen. Religiöse Erfahrung bei dieser Art von Religion

heißt Erfahrung des Einsseins mit dem All, gegründet auf der Bezogenheit zur Welt, wie sie jemand in Denken und Liebe erfasst. Das Ziel des Menschen in seiner humanistischen Religion besteht darin, seine große Stärke, nicht seine äußerste Ohnmacht zu erreichen; Selbstverwirklichung ist Tugend, nicht Gehorsam. Glaube bedeutet Sicherheit der Überzeugung, die auf jemandes Erfahrung und Denken und Fühlen aufbaut, nicht aber die Annahme von Lehrsätzen, aufgrund der Achtung vor dem, der sie vorgibt. Die vorwiegende Stimmung ist Freude, während sie in autoritären Religionen in Leid und Schuld besteht.“

Fromm hat klar erkannt, dass die verschiedenen Typen von Religion sich ins persönliche und politische Verhalten von Menschen auswirken. So haben autoritäre Züge des Protestantismus und des Katholizismus dem Nationalsozialismus geistige Schützenhilfe geleistet, indem sie den Untertan erzogen.

Humanistische Religion dient der Ausweitung menschlicher Fähigkeiten, autoritäre Religion führt zur Verstümmelung und Paralyse des Lebens:

„Wenn religiöse Lehren zum seelischen Wachstum, zur Stärke, Freiheit und Glückserfahrung ihrer Gläubigen beitragen, erkennen wir die Früchte der Liebe. Wenn sie die Einengung menschlicher Möglichkeiten, Unglücklichsein und Mangel an Produktivität zur Folge haben, können sie nicht aus der Liebe geboren sein, gleichgültig, was das Dogma zu vermitteln vorgibt.“

Zu den entscheidenden Aufgaben der humanistischen Religion gehört nach Fromm die Befreiung des Menschen von sog. inzestuösen Bindungen. Was ist darunter zu verstehen? Die Bindungen an Familie, Volk, Blut und Boden u.a. werden von authentischer Religion gelockert, relativiert und überwunden, wo sie hinderlich einengen. Wir haben ja schon auf das Exodus-Motiv aufmerksam gemacht, das Altes und Neues Testament prägt. Aber die Kirchen haben dies nur mangelhaft verstanden und gelebt. Darum gerieten sie in tragische Abhängigkeiten zu Staaten



und Regierungen, zu Völkern und Kulturen. Fromm weist auf Abraham, Mose und die Propheten. Sie widersetzen sich der Verehrung von Staat und Boden:

„Im Mittelpunkt der Lehren der Propheten steht der Kampf gegen diese inzestuöse Verehrung. Stattdessen predigen sie die Grundwerte, die der ganzen Menschheit gemeinsam sind: Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit. Sie greifen den Staat und alle weltlichen Mächte an, welche diesen Normen nicht folgen. Der Staat muss zugrunde gehen, wenn der Mensch sich so sehr an ihn bindet, dass das Wohl des Staates, seine Macht und sein Reichtum der Maßstab für Gut und Böse sind... Erst wenn man über inzestuöse Bindungen hinausgewachsen ist, kann man die eigene Gruppe kritisch beurteilen: Ja, erst dann vermag man überhaupt zu urteilen.“

Auch an dieser Stelle spüren wir vielleicht sogleich die Aktualität und Brisanz solcher Erkenntnisse für die innenpolitische wie für die außenpolitische Situation. Wie müsste danach der Beitrag der Kirchen für die innenpolitische Situation aussehen? Und was hätten die Kirchen in den USA und in Westeuropa in der gegenwärtigen Lage zu tun?

Jeder Leser Fromms spürt: Hier ist Religion nicht das Opiat, das von irdischen Problemen ablenkt, sondern gerade der Weg zu einer volleren Erfassung der Wirklichkeit einschließlich politischer und ökonomischer Fragen. Wir gehen zum nächsten Punkt weiter, der allerdings eng mit diesem zusammenhängt.

Gott - Gottesvorstellungen - Götzen - Idole

Gottesvorstellungen erwachsen aus Erfahrungen in der Welt

Während viele von uns ganz selbstverständlich mit dem Wort „Gott“ umgehen, ja hantieren wie mit anderen Wörtern und Dingen, weist Fromm auf die tiefe Problematik des Begriffs und der damit verbundenen Vorstellungen. Fromm schockiert wahrscheinlich viele, wenn er

von X-Erfahrung spricht. Letztlich will er darauf hinweisen, dass die Wirklichkeit „Gott“ gewöhnlich mit weltlichen, innerweltlichen Begriffen und Vorstellungen belegt wird und letztlich alle innerweltlichen Begriffe und Vorstellungen auch nur innerweltliche Erfahrungen beschreiben können.

Nach Fromm handelt es sich bei den Erfahrungen, die wir traditionell mit dem Wort/Begriff „Gott“ umschreiben, um (inner-)weltliche Erfahrungen. Das kann man sich vielfältig vor Augen führen. Wir sagen vielleicht: „Gott hat uns ein Kind geschenkt.“ Oder: „Gott hat das Kind wieder zu sich genommen.“ Oder: „Gott hat uns als Liebende zusammengeführt.“ „Gott hat uns eine gute Ernte beschert.“ „Gott hat uns die Waffen aus der Hand geschlagen“, usw. In all diesen Fällen haben wir (inner-)weltliche Erfahrungen, die uns an Grenzen heranführen, wo wir merken, dass wir nicht voll Herren des Lebens sind. Wir reduzieren dann die Komplexität des Lebens auf solche Sätze, die uns irgendwie zugewachsen sind und hoffentlich auch etwas bedeuten. Oft aber handelt es sich um bloße Phrasen, leere Worthülsen, Kirchensprache, die sich verselbständigt hat.

Nach Fromm erwächst alle Sprache aus weltlichen Erfahrungen, die wir worthaft erschließen und uns so aneignen wollen. Aber alle Begriffe sind nur Approximationen, Annäherungen.

„Ein Begriff kann niemals die ihm zugrunde liegende Erfahrung adäquat zum Ausdruck bringen. Er weist auf sie hin, aber ist sie nicht... Der Begriff und das Symbol haben den großen Vorteil, dass sie den Menschen ermöglichen, ihre Erfahrungen auszutauschen; sie haben den Nachteil, dass sie leicht der Entfremdung unterliegen.“

Die Sprache ist jeweils eingebettet in einen bestimmten Stand der Kultur. Sie ist davon abhängig und wirkt auf sie. So ist Sprache etwas überaus Lebendiges.

„Wörter und Begriffe, die sich auf Phänomene psychischer oder geistiger Erfahrung beziehen, entwickeln sich und wachsen mit den Menschen, auf dessen Erfahrung sie sich



beziehen - oder sie vergehen mit ihm. Sie verändern sich in dem Maße, wie er selbst sich verändert; sie haben genau wie er ein Leben.“

Begriffe losgelöst von konkreten Erfahrungen werden zu Ideologien.

Solche sprachlichen Erkenntnisse wendet Fromm nun auch auf den Begriff „Gott“ an. Er ist nicht „offenbart“, sondern von Menschen gemacht. Menschen haben damit bestimmte Erfahrungen andeuten und deuten wollen.

„Ich glaube, dass das Gottesbild ein historisch bedingter Ausdruck einer inneren Erfahrung war...Gott ist eine der vielen poetischen Ausdrucksweisen für den höchsten Wert im Humanismus und keine Realität an sich.“

An dieser Stelle wird deutlich, dass Fromm mit den traditionellen jüdischen und christlichen Vorstellungen theistischer Art gebrochen hat. Er bleibt aber trotzdem unser Gesprächspartner und Wegbegleiter.

Gottesvorstellungen sind kulturellem Wandel unterworfen

Da Vorstellungen von Gott aus konkreten geschichtlichen Erfahrungen erwachsen, sind sie auch kulturell bedingt. Der Gott der Bauern sieht anders aus als der Gott der Nomaden. Der Gott der Seevölker sieht anders aus als der Gott einer Großstadtbevölkerung. Das klingt erst überraschend, ist aber gar nicht überraschend. Das heißt dann auch: ein lebendiges Gottesbild wird sich in der Geschichte verändern. Nur ein totes Gottesbild ist unveränderlich. Das gilt für Vergangenheit und Gegenwart. Fromm zeichnet in groben Strichen die Ausbildung des alttestamentlichen Gottesbildes nach:

„Welcher Art diese verschiedenen Vorstellungen waren, hing ab von den ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Grundlagen der betreffenden Kultur und der gesellschaftlichen Klassen und von den sich daraus ergebenden Denkmodellen.“

Die Gesamtentwicklung der Gottesvorstellung fasst Fromm wie folgt zusammen:

„Ich habe versucht, die Entwicklung des Gottesbildes...im Alten Testament... aufzuzeigen. Wir sahen, dass es mit einem autoritären Gott und einem gehorsamen Menschen beginnt, dass aber selbst in dieser autoritären Struktur die Samen der Freiheit und Unabhängigkeit bereits zu finden sind...In der Entwicklung der biblischen Gedanken kann man verfolgen, wie sich dieser Same weiterentwickelt. Gott, der autoritäre Herrscher, wird zum konstitutionellen Monarchen, der selbst an die von ihm verkündeten Grundsätze gebunden ist. Aus dem anthropomorph geschilderten Gott wird ein namenloser Gott und schließlich ein Gott, von dem keine Wesenseigenschaften auszusagen sind. Der Mensch wird aus einem gehorsamen Diener zu einem freien Menschen, der seine Geschichte selbst macht, ohne dass Gott in sie eingreift, und der einzig geleitet wird von der prophetischen Botschaft, die er entweder annehmen oder verwerfen kann.“

Dann drängt sich auch bald die Frage auf, was bedeuten die überlieferten Gottesvorstellungen, die doch kulturell bedingt sind, für uns. Sind sie für uns verbindlich oder gar verpflichtend? Fromms Frage und Antwort lautet folgendermaßen:

„Was die Gottesvorstellung betrifft, so müssen wir uns fragen, ob wir eine Vorstellung beibehalten sollen, die man nur aus ihren gesellschaftlich-kulturellen Wurzeln verstehen kann: aus den Kulturen des Nahen Ostens mit ihren autoritären Stammeshäuptlingen und ihren Königen mit uneingeschränkter Macht und aus dem spätmittelalterlichen Feudalismus und den absoluten Monarchen.“ (Die Antwort:)

„Für die heutige Welt, die nicht mehr nach den Prinzipien des aristotelisch systematischen Denkens und der Idee des Königtums gelenkt wird, hat die Gottesvorstellung ihre philosophische und gesellschaftliche Grund-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

lage verloren.“

Es ist sorgfältig zu beachten, dass Fromm zwischen Gottesvorstellung und Gott unterscheidet. Die Frage nach der Verbindlichkeit der Gottesvorstellungen hat er negativ beantwortet: wir sollen diese Vorstellungen nicht weiterschleppen. Taucht die Frage auf: ist damit auch die damit verbundene Gotteserfahrung tot? Nach Fromm ist die damit verbundene Erfahrung nicht tot. Wenn diese Erfahrung tot wäre, bedeutete das das Ende des Menschen.

Schon in den Terry-Vorlesungen in Yale 1949 stellte Fromm fest:

„Das grundlegende Thema der vorausgegangenen Kapitel ist die Überzeugung, dass das religiöse „Problem nicht die Frage nach Gott, sondern die Frage nach dem Menschen ist; religiöse Formulierungen und Symbole sind Versuche, gewissen Arten menschlicher Erfahrungen Ausdruck zu verleihen. Den Ausschlag gibt dabei die Natur dieser Erfahrungen. Das Symbolsystem gibt uns nur den Schlüssel, mit dem wir die zugrunde liegende Realität erschließen können...Die Verlagerung des religiösen Gesprächs auf die Annahme oder Leugnung des Symbols 'Gott' verhindert das Verständnis dafür, dass das religiöse Problem ein menschliches Problem ist, und verhindert die Entwicklung einer solchen menschlichen Einstellung, die im humanistischen Sinne 'religiös' genannt werden darf. Der wahre Konflikt spielt sich nicht ab zwischen Gottgläubigkeit und Atheismus, sondern zwischen einer humanistischen religiösen Einstellung und einer Haltung, die dem Götzendienst gleichkommt, unabhängig davon, wie diese Haltung sich im bewussten Denken ausdrückt - oder verkleidet.“

Obwohl diese Art von Argumentation für manchen Kirchenchristen eine Zumutung darstellt, kann sie doch zu einer Einladung werden, ganz neu über Probleme der Gegenwart nachzudenken, wo sich auch Theisten und Nicht-Theisten begegnen in den mancherlei politisch-ethischen Fragen. Das Problem wird uns vielleicht in seiner ganzen Tragweite bewusst an einer kleinen No-

tiz von Berthold Brecht. Im Gespräch sagte einmal jemand zu Brecht:

„Ich glaube an Gott.“ Brecht reagierte darauf mit der Frage: „Und was hat das für Konsequenzen?“ Brecht und Fromm stellen uns damit alle vor dieselbe Frage: Was hat das für Konsequenzen - 1984...? In anderem Zusammenhang stellt Fromm fest:

Der Psychoanalytiker „findet zum Beispiel, dass die Art und Weise, wie ein Mensch sich zu seinem Nachbarn stellt oder wie er mit einem Kinde spricht, oder wie er isst, geht oder die Hand reicht, oder wie eine Gruppe sich zu einer Minderheit verhält, den Glauben und die Liebe besser ausdrückt als irgendein Glaubensbekenntnis.“

Diese Gedanken stehen in unmittelbarer Beziehung zur urchristlichen Botschaft. Wir erinnern uns an das Gleichnis vom Jüngsten Gericht, wo Menschen Leben zugesprochen wird, die nicht bewusst Gott begegneten, aber im Nächsten Gott tatsächlich erfuhren. Auch hier kommt es nicht auf das richtige Bekenntnis an (cf. Mt 25, 31-46). Noch deutlicher schreibt der Verfasser des 1. Johannesbriefes:

„Nenn jemand sagt: Ich liebe Gott und doch seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er von Angesicht kennt, kann Gott nicht lieben, den er von Angesicht nicht kennt.“

Solche Texte zeigen an, wie sehr Fromm der breiten jüdischchristlichen Tradition verbunden ist. Er fördert Einsichten zutage, die im Zentrum biblischen Glaubens stehen, aber in der etablierten Religion verleugnet werden.

Statt Theologie Idologie: Abwehr des Götzendienstes

Es gehört wohl mit zu den eindrucksvollsten religiösen und menschlichen Beiträgen, was Fromm über den Götzendienst und Götzen schreibt. Er hat richtig erkannt, dass im Alten Testament vielfältige Angriffe auf alle Götzenverehrung gemacht werden.



„Der Kampf gegen den Götzendienst ist das religiöse Hauptthema, das sich vom Pentateuch (- 5 Bücher Mose) bis zu Jesaja und Jeremia durch das ganze Alte Testament hindurchzieht.“

Was sind nun Götzen nach Fromm? Staat, Macht, Besitz, Sexualkraft, Konsum, Produktion, Ehre, Nation, Fahne, Familie, Ruhm.

„Ein Götze repräsentiert den Gegenstand der zentralen Leidenschaft des Menschen: seinen Wunsch, zur Mutter Erde zurückzukehren, das Streben nach Besitz, Macht, Ruhm... Die Geschichte der Menschheit bis zum heutigen Tage ist in erster Linie die Geschichte der Götzerverehrung, von den primitiven...bis zu den modernen Idolen von Staat, Führer, Produktion und Konsum, denen ein zum Götzen gemachter Gott seinen Segen gibt.“

Diese Ausführungen erinnern mich an Luthers Erklärungen im Großen Katechismus zum 1. Artikel, wo er fragt: Was bedeutet es, einen Gott haben? Nach Fromm ist der Götze immer etwas totes. „Götzendienst ist mit Freiheit und Unabhängigkeit unvereinbar... Götzendienst verlangt seinem Wesen nach Unterwerfung ..die Verehrung Gottes dagegen verlangt Unabhängigkeit.“

Fromm stellt nun fest: Theologie kann es eigentlich gar nicht geben, wo das 1. und 2. Gebot mit dem Bilderverbot strikte beachtet werden. Was wir aber nötige haben, ist eine Wissenschaft, die die Götzen, die alten und die neuen, entlarvt. Fromm spricht hier von Idologie (Idologie = Lehre von Idolen) .

„Es ist die Aufgabe der Wissenschaft von den Idolen, das Wesen der Götzen und des Götzendienstes aufzuzeigen und die verschiedenen Götzen zu identifizieren, die bis heute in der Geschichte der Menschheit verehrt wurden und weiter verehrt werden. Einst waren die Götzen Tiere, Bäume, Sterne oder Figuren von Männern und Frauen. Sie hießen Baal und Astarte und waren noch unter tausenderlei Namen bekannt. Heute nennt man sie Ehre, Fahne, Staat, Mutter,

Familie, Ruhm, Produktion, Konsum u.a.m. Aber weil der offizielle Gegenstand der Verehrung Gott ist, erkennt man die Götzen von heute nicht mehr als das, was sie sind - als reale Objekte menschlicher Verehrung. Daher brauchen wir eine Idologie, welche die einflussreichen Idole einer Epoche untersucht und die Art der ihnen gezollten Verehrung, die ihnen dargebrachten Opfer, ihre Synkretisierung mit der Gottesverehrung und die Verwandlung von Gott selbst in einen Götzen, ja tatsächlich in einen Obergötzen, der den andern den Segen gibt.“

Es wird schnell deutlich, was diese Idologie 1983/84 im Jahre des NATO-Doppelbeschlusses nach Fromm zusätzlich einschließen müsste: Sicherheitsbedürfnis, Abschreckung, Pershing II, Nekrophilie ...

„Die Idologie kann zeigen, dass ein (sich selbst) entfremdeter Mensch unausweichlich ein Götzenanbieter ist, da er sich selbst beraubt hat, indem er seine lebendigen Kräfte auf Dinge außerhalb seiner selbst übertrug, die er nun verehren muss, um ein Körnchen seiner selbst zu behalten und um letztlich sich ein Identitätsgefühl zu bewahren.“

Glaube als Haben oder als Sein

Fromm erschließt in seinen Schriften einen sinnvollen Zugang zu einem lebendigen Glauben. Luther hat als Reformator in einzigartiger Weise das Wesen des christlichen Glaubens erlebt und beschrieben. Aber dies lebendige Verständnis von Glaube hat sich in der evangelischen Kirche weder durchgesetzt noch behauptet. Bis auf diesen Tag wird auch in evangelischen Kreisen Glaube immer wieder missverstanden als die Zustimmung zu bestimmten Vorstellungen oder Sätzen der Bibel oder des Katechismus. Viele Menschen plagen sich mit „Glaubenszweifeln“, die im Grunde nichts mit wirklichem Glauben zu tun haben. Da fragen Menschen: Was muss ich als Christ glauben? Oder kann ich mich noch als Christ betrachten, wenn ich nicht an die Jungfrauengeburt, die Höllenfahrt oder das leere Grab glaube? Luther hatte in aller Klarheit be-



tont: Glaube heißt Vertrauen (fiducia) und nicht Zustimmung zu den Lehren der Kirche (assen-sus). Aber die Kirche, Pfarrer, Priester und die Oberwächter der Kirche, enge Laien, wachen über den Glauben und vertreten im Grunde ein anderes Verständnis, nämlich Zustimmung zu Dogmen, Lehraussagen und traditionellen Vorstellungen.

Fromm hat mit seiner Gegenüberstellung der zwei Lebensweisen, Haben oder Sein, das Wesen biblischen und sinnvollen Glaubens neu interpretiert. Er schreibt:

„In der Existenzweise des HABENS ist Glaube Besitz von Antworten, für die man keinen rationalen Beweis hat. Er besteht aus Formulierungen, die von andern geschaffen wurden und die man akzeptiert, weil man sich diesen andern...unterwirft. Er gibt einem das Gefühl der Gewissheit, aufgrund der realen (oder nur eingebildeten) Macht der Bürokratie (GHD: Kirche). Er ist die Eintrittskarte, mit der man sich die Zugehörigkeit zu einer großen Gruppe von Menschen erkaufte, er nimmt einem die schwierige Aufgabe ab, selbst zu denken und Entscheidungen zu treffen. Man zählt nunmehr zu den beati possidentes, den glücklichen Besitzern des rechten Glaubens.

In der Weise des Habens zu glauben, verleiht Gewissheit (= Sicherheit). Glaube behauptet, letztes und unerschütterliches Wissen zu verkünden, das glaubwürdig ist, weil die Macht derjenigen, die den Glauben verkünden und schützen, unerschütterlich erscheint. Und wer wollte nicht Gewissheit, wenn es dazu nicht mehr bedarf als des Verzichts auf die eigene Unabhängigkeit?“

Die so Glaubenden verhalten sich wie schlechte Schüler (oder Studenten) schlechter, fragwürdiger Lehrer und Professoren. Da geht es darum, die Vielfalt des Lebens und der Erfahrung in artigen Lehrsätzen, dogmatischen Behauptungen zusammenzufassen. Und die Studentlein schreiben dann jedes Wort des Herrn Professors sorgfältig auf und sind bei einer Prüfung auch bereit und fähig, alles Gehörte schön wiederzukäuen. Das ist ein trostloses Lehren und Lernen. Dabei bleiben beide als Personen beim entscheidenden

Vermittlungsvorgang des Lehrens und Lernens ausgeschlossen. Tote Dinge stehen und sitzen dann im selben Raum. Echtes Lehren und Lernen ist „ein lebendiger Prozess“, ein Eingehen auf die Person des andern im Reden und Hören. Ähnlich ist es auch beim Glauben. Es geht nicht um die Vermittlung und Aneignung von Glaubenssätzen, sondern um die Bewegung und Begegnung der Herzen, von Menschen, von Gruppen. Echter Glaube ist eine Bewegung, neue Einstellung des Menschen und nicht bloß Aneignung und Zustimmung zu fremden Formulierungen.

„In der Existenzweise des Seins ist der Glaube ein völlig anderes Phänomen. Kann der Mensch ohne Glaube leben? Muss der Säugling nicht an die Mutterbrust glauben? Müssen wir nicht alle an unsere Mitmenschen glauben, an unsere Liebsten und an uns selbst? Können wir ohne Glaube an die Gültigkeit Von Normen für unser Leben existieren? Ohne Glaube wird der Mensch in der Tat unfruchtbar, hoffnungslos und bis ins innerste seines Wesens verängstigt. Glaube in der Existenzweise des Seins ist nicht in erster Linie ein Glaube an bestimmte Ideen (obwohl er auch das sein kann), sondern eine innere Orientierung, eine Einstellung. Es wäre besser zu sagen, man sei im Glauben, als man habe Glauben... Auch der Glaube an mich selbst, an den andern, an die Menschheit, an die Fähigkeit des Menschen, wahrhaft menschlich zu werden, impliziert Gewissheit - aber eine andere Gewissheit, die auf meiner eigenen Erfahrung beruht und nicht auf der Unterwerfung unter eine Autorität, die mir einen bestimmten Glauben vorschreibt.“

Sie alle kennen den Ausspruch: „Das müssen Sie eben glauben“, d.h. verstandesmäßig sind wir hier am Ende. Nun, es gibt diese Erfahrung: Ich kann die Liebe des andern nur glauben. Ich kann nur anerkennen, dass mich der andere liebt. Dafür gibt es letztlich keine Beweise. Das hat u.a. auch S. Kierkegaard schön herausgearbeitet. Aber in gleicher Weise brauche ich viele andere Behauptungen nicht zu glauben, Gott sei dank - nicht!

Als Zustimmung zu Lehraussagen können



und dürfen wir weder die Auferweckung Jesu noch die Gottessohnschaft u.a. „glauben“. Wer hier Lehren zustimmt, glaubt eben nicht; er verrät sogar den Glauben, auch wenn ein Pfarrer oder Professor dazu riete. Die Auferweckung will geglaubt werden als eigener Lebensvollzug und entsprechend auch die Gottessohnschaft Jesu als Anerkennung seines Lebens als authentische Existenz.

Fromm weist mit recht darauf, dass Glauben nicht als ein irrationaler Vorgang dargestellt werden darf. Tertullians Aussage: Credo quia absurdum = Ich glaube, weil es absurd ist, ist kein besonders biblischer Satz, wenn er auch bei Glaubenseiferern gern verwendet wird. Nach Fromm ist das Ausdruck eines irrationalen Glaubens. Fromm betont:

„Glaube ist vernünftig, wenn er auf die Erkenntnis des Wirklichen, aber vielleicht noch nicht Geborenen abzielt; und er beruht auf einer Erkenntnis- und Verständnissfähigkeit, die unter die Oberfläche dringt und den Kern sieht...“

Er ist Gewissheit im Ungewissen. Er ist Gewissheit im Rahmen der menschlichen Vorstellungs- und Begriffsvermögens; aber nicht im Rahmen der realen Endergebnisse...Der Glaube beruht auf unserer Erfahrung des Lebens und des Sich-Wandelns.“

Dann unterscheidet Fromm zwischen rationalem und irrationalen Glauben:

„Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem rationalen und dem irrationalen Glauben. Während der rationale Glaube dem eigenen inneren Aktivsein im Denken und Fühlen entspringt, ist der irrationale Glaube eine Unterwerfung unter etwas Gegebenes, das man ohne Rücksicht auf seine Wahrheit oder Falschheit als wahr anerkennt.“

In anderem Zusammenhang weist Fromm auf die Tatsache, dass in der hebräischen Bibel an Gott glauben soviel bedeutet wie „seine Taten nachahmen, nicht aber etwas über ihn glauben.“

Diese Klärung des Glaubens als Sein statt Haben könnte heute bedeutsam sein im Ge-

spräch innerhalb der Gemeinden, vor allem auch mit evangelikalen Gruppen. Dort geht es immer wieder um den Glauben als Bewahren und Festhalten von traditionellen Glaubensformulierungen und -sätzen. So verständlich die Aufschreie aus diesen Gruppen sind, so zeigen sie doch gleichzeitig, dass sie Opfer falscher Verkündigung und fragwürdiger kirchlicher Unterweisung sind. Ähnliches gilt für die konservativen Gruppen in der römisch-katholischen Kirche, vor allem um den Traditionalisten-Bischof Lefebvre. Rainer Funk hat sich damit 1977 kritisch auseinandergesetzt.

Auch Fromms Verständnis von Glauben ist viel dichter beim biblischen Verständnis, als wir vielleicht vermuten; denn da gibt es nicht das fatale Missverständnis des Glaubens als Zustimmung zu Lehren und Behauptungen. Dies kann aufgezeigt werden an den Umschreibungen, die Paulus verwendet, um auf den Glauben hinzuweisen. Christ-sein umschreibt er als „Sein in Christus“ oder umgekehrt „Christus in uns“; er kann aber auch andere Präpositionen verwenden: „mit Christus“, „durch Christus“ leben. Es geht im wesentlichen darum, dass meine Existenz teil hat an dem Christusleben. Fromm trifft sich auch viel stärker mit Luthers Verständnis von Glauben, als ihm deutlich ist. Für Luther ist Glaube auch ein Sein, nicht Haben, und entsprechend certitudo (Gewissheit) und nicht securitas (Sicherheit).

Sünde - Erbsünde - Freiheit

Fromms Aussagen zum Themenfeld Sünde wirken wahrscheinlich auf viele Leser befreiend. Hier nimmt Fromm von manchen kirchlich geprägten Menschen eine große Last; denn viele leiden unter dem vulgär-theologischen und kirchlichen Verständnis von Sünde und Schuld. Wiederholt kehrt Fromm zu diesem Problemfeld zurück. Offensichtlich weiß er, dass die kirchliche Überlieferung hier große Flurschäden angerichtet hat und noch immer anrichtet; das gilt besonders mit den Aussagen zur sog. Erbsünde. Fromm orientiert sich an der hebräischen Bibel, also was die Christen leider „Altes“ Testament nennen. Die Hauptaussagen Fromms werden hier vorweg zusammengeholt:



- Die biblische Überlieferung kennt keine wesentliche Verderbtheit des Menschen. Die Natur des Menschen ist durch die Sünde der Ureltern nicht verändert.
- Der Mensch hat nach wie vor die Wahl zwischen gutem und bösem Handeln. Das belegt die ganze prophetische und ethische Verkündigung. Wo Menschen aufgerufen werden, das Leben zu ergreifen, sind sie nicht wesensmäßig böse.
- Die Vorstellungen von der Sünde müssen von den moralisierenden Deutungen befreit werden. Letztlich geht es nicht um einzelne Taten, sondern um „Selbstverstümmelung“, Verantwortungslosigkeit gegenüber mir selbst und meinem Leben. Das interpretiert Fromm mit dem Begriff der „Entfremdung“.
- Die kirchliche Lehre von der Erbsünde wirkt auf viele Menschen lähmend; anstatt sie zur Verantwortung zu befreien, untergräbt sie die notwendige verantwortliche Tat.
- Das Anliegen der kirchlichen Lehre von der Erbsünde interpretiert Fromm neu, indem er die Vorstellung von der „Verhärtung“ des Menschen aufgreift. Wo Menschen als einzelne und in Gruppen ein Bündel von falschen Entscheidungen getroffen haben und dabei verharren und nicht korrigieren, ist alles Handeln von diesen gehäuften, akkumulierten Fehlentscheidungen bestimmt, dass sie kaum noch da herausfinden können. Der Prototyp dafür ist der Pharao als Gegenüber zu Moses.
- Fromm besteht auf einer nüchternen, realistischen Wahrnehmung des Bösen im eigenen Leben und in der Welt. Wer auf ein entsprechendes Konzept verzichtet, wird bald Opfer seiner defizienten Selbst- und Fremdeinschätzung.
- Der Sündenfall ist für Fromm nicht der Beginn des Chaos in der Welt, sondern vielmehr der notwendige Aufbruch des Menschen in die Geschichte. Nur wo ein Wissen und eine Erfahrung von Gut und Böse sind, gibt es Geschichte. Der Ungehorsam Adams ist der notwendige Bruch mit inzestuösen Bindungen.

Ich versuche nun, die kurzen Zusammenfassungen aus Fromms Schriften zu belegen. Immer

wieder kehrt er zu Gen. 3 zurück, der Erzählung von Adams Ungehorsam. Fromm fragt:

„Ist der Mensch seinem Wesen nach böse und verderbt, oder ist er seinem Wesen nach gut und fähig, sich zu vervollkommen? ...Das Alte Testament steht nicht auf dem Standpunkt, dass der Mensch grundsätzlich verderbt ist. Adams und Evas Ungehorsam gegen Gott wird nicht als Sünde bezeichnet; wir finden nirgends einen Hinweis, dass dieser Ungehorsam den Menschen verderbt gemacht hat. Im Gegenteil ist dieser Ungehorsam die Vorbedingung dafür, dass der Mensch sich seiner selbst bewusst wurde und dass er fähig ist, sich für etwas zu entscheiden, so dass dieser erste Akt des Ungehorsams letzten Endes der erste Schritt des Menschen auf dem Weg der Freiheit ist. Es scheint so, als wäre dieser Ungehorsam sogar in Gottes Plan beschlossen gewesen; denn nach Auffassung der Propheten ist der Mensch gerade dadurch, dass er aus dem Paradies vertrieben wurde, in die Lage versetzt worden, seine Geschichte selbst zu gestalten. ..Ganz sicher geht der messianische Gedanke der Propheten davon aus, dass der Mensch nicht grundsätzlich verderbt ist und ohne einen besonderen Gnadenakt Gottes errettet werden kann.“

„Nirgends in der biblischen Geschichte ist die Rede davon, dass der Mensch sich seiner Natur nach geändert habe oder verderbt worden sei; der Sündenfall ist kein metaphysisch-individuelles sondern ein geschichtliches Ereignis.“

Fromm betont, dass der Mensch über Fähigkeiten zum Guten und zum Bösen verfügt. Das belegt er mit den Propheten und ihrer Predigt:

„Nach Auffassung des AT besitzt der Mensch beide Fähigkeiten - die zum Guten und die zum Bösen - und er muss zwischen Gut und Böse, Segen und Fluch, Leben und Tod wählen. Gott greift nicht einmal in diese Entscheidung ein; er hilft, indem er seine Boten, die Propheten, schickt, um die Menschen zu lehren, wie sie das Gute verwirklichen und das Böse erkennen können, und



um sie zu warnen und zu protestieren. Aber nachdem dies geschehen ist, bleibt der Mensch mit seinen 'beiden Trieben' sich selbst überlassen, dem Trieb zum Guten und dem Trieb zum Bösen, und er allein muss sich entscheiden.

Wiederholt weist Fromm auf die schönen Texte wie Dt 30,19: „Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich euch vor, Segen und Fluch. Wähle (also) das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“ Fromm kommentiert die Stelle so:

„Aus dieser Bibelstelle geht klar hervor, dass die Hebräer zwischen Leben und Tod, zwischen Gut und Böse wählen können und dass es keine Macht gibt, die sie zwingen oder auch nur geneigt machen könnte, das eine dem andern vorzuziehen. Alles, was Gott tut, ist, dass er ihnen die Alternative vor Augen hält und sie ermahnt, das Leben und das Gute zu wählen.“

Der Begriff der Verhärtung dient Fromm dazu, deutlich zu machen, dass das Vergehen und Versagen des Menschen nicht nur aus vielen individuellen Einzelakten besteht. Wie schon erwähnt, weist er dabei auf Pharao, der sich den Bitten der Israeliten verschlossen hat.

„Wenn der Mensch Böses tut, wird er auch selbst böser. So 'verhärtet' sich das Herz des Pharao, weil er immer wieder Böses tut; er verhärtet sich so sehr, dass schließlich der Punkt erreicht ist, an dem für ihn keine Umkehr und Buße mehr möglich ist.“

„Was der biblische Text (Exodus) hier hervorhebt, stellt eines der fundamentalsten Gesetze menschlichen Verhaltens dar. Jede böse Tat zeigt die Tendenz, des Menschen Herz zu verhärten, d.h. es abzutöten. Jede gute Tat tendiert dazu, es zu erweichen, d.h. lebendiger zu machen. Je mehr sich des Menschen Herz verhärtet, umso weniger Freiheit bleibt ihm, sich zu ändern, umso mehr wird sein Verhalten durch frühere Verhaltensweisen bestimmt. Aber schließlich ist ein Punkt erreicht, wo keine Umkehr mehr

möglich ist. Wo des Menschen Herz so verhärtet und abgestorben ist, dass er die Möglichkeit der freien Entscheidung verloren hat.“

„Je länger wir bereits falsche Entscheidungen getroffen haben, umso mehr 'verhärtet' sich unser Herz; g'e öfter wir die richtige Entscheidung treffen, umso weicher wird unser Herz oder besser gesagt, umso lebendiger wird unser Herz.“

Solche Aussagen erinnern uns an Aristoteles' Aussage (Ni-chomach. Ethik): „Tugend ist Übung“, Gewöhnung, gute Gewöhnung. Diese Erkenntnisse sind in der Theologie oft leichtfertig verleugnet. Fromm widmet einen höchst interessanten Abschnitt dem Problem Freiheit/Unfreiheit, der nach meiner Kenntnis zu den hilfreichsten Texten zu dem Problem gehört.

Fromm weist so nicht nur auf das strukturelle Böse beim einzelnen, sondern auch bei Gruppen, Völkern, Kulturen. Der einzelne lebt in Gruppen und Gemeinschaften, die sein Leben mit beeinflussen und prägen. Sie prägen uns im Guten und im Bösen. Das gilt auch für Wirtschaftssysteme. Dies ist in der traditionell-kirchlichen Ethik viel zu wenig bedacht. Die das Problem ansprachen, wurden lächerlich gemacht. Ich denke an den produktiven amerikanischen Theologen Walter Rauschenbusch an der Jahrhundertwende.

Fromm berührt das Problem in seinen Ausführungen zu Nekrophilie und Biophilie in „Die Seele des Menschen“. Er schreibt:

„Es liegt auf der Hand, dass die gesellschaftlichen Bedingungen die Entwicklung des Einzelnen in dieser Hinsicht entscheidend beeinflussen...“

Solange Menschen ihre Hauptenergie darauf verwenden müssen, ihr Leben gegen Angriffe zu verteidigen oder nicht zu verhungern, muss die Liebe zum Leben ja verkümmern und die Nekrophilie gedeihen. Eine weitere wichtige soziale Vorbedingung für die Entwicklung der Biophilie ist die Abschaffung der Ungerechtigkeit. Ich vertrete damit keine Auffassung des Hortens, für die es als Ungerechtigkeit gilt, wenn nicht jeder genau das Gleiche besitzt wie der andere.



Ich wende mich aber gegen eine gesellschaftliche Situation, in der die eine soziale Klasse die andere ausbeutet und ihr Bedingungen aufzwingt, welche die Entfaltung eines erfüllten, menschwürdigen Lebens nicht zulassen.. .Letztlich verstehe ich unter Ungerechtigkeit eine gesellschaftliche Situation, in welcher der Mensch nicht Selbstzweck ist, sondern zum Mittel wird, damit andere ihr Ziel erreichen...Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die LIEBE zum Leben am besten in einer Gesellschaft entfalten wird, wenn darin folgende Voraussetzungen gegeben sind: Sicherheit in dem Sinne, dass die materiellen Grundlagen für ein menschenwürdiges Basein nicht bedroht sind. ..Gerechtigkeit...Freiheit...“

Fromm greift den Begriff der Entfremdung auf, um das Problem „Sünde“ deutlicher zu erfassen. Der Begriff wird von Hegel und Marx verwendet. P. Tillich hat ihn fruchtbar in die Theologie eingeführt. Nach Fromm ist unser eigentliches Problem nicht die traditionell verstandene Sünde und das damit verbundene Schuldbewusstsein, sondern die Erfahrung der gegenseitigen Entfremdung (zu Gen 3):

„Mit der Vertreibung aus dem Paradies wurde die ursprüngliche Einheit zerstört. Der Mensch wurde sich seiner selbst bewusst und seines Mitmenschen als eines Fremden. Dieses Bewusstsein trennte ihn von seinem Mitmenschen und von der Natur und machte ihn zu einem Fremden in der Welt. Ein Fremder zu werden, bedeutet jedoch nicht, dass man ein Sünder, noch weniger, dass man verderbt ist.“

„Sie sind sich nahe, und dennoch fühlen sie sich getrennt und fern von einander. Sie empfinden die tiefste Scham, die es gibt: einem Mitmenschen 'nackt' gegenüber zu treten und sich dabei der gegenseitigen Entfremdung, der tiefen Kluft bewusst zu sein, die sie voneinander trennt: 'Sie machten sich einen Schurz' und versuchten auf diese Weise, die volle menschliche Begegnung zu vermeiden, die Nacktheit, in der sie einander sehen. Aber weder Scham noch Schuld

lassen sich beseitigen, indem man sich verbirgt... Welcher Sünde haben sie sich schuldig gemacht? Einander als getrennte, isolierte, egoistische Menschen gegenüberzutreten, die ihre Trennung nicht durch den Akt liebender Vereinigung überwinden können.“

Fromm versucht, den entscheidenden Unterschied im Verständnis von Sünde und Entfremdung mit den zwei Seins-Modi zu verdeutlichen:

„In der Existenzweise des Habens und somit in der autoritären Struktur ist Sünde Ungehorsam und wird durch Reue, Bestrafung und erneute Unterwerfung getilgt. In der Existenzweise des Seins, der nicht-autoritären Struktur, ist Sünde ungelöste Entfremdung und wird durch volle Entfaltung von Vernunft und Liebe, durch Einswerden überwunden.“

Nach Fromm ist in der Kirche das Verständnis von Sünde in tragischer Weise von der Haben-Struktur bestimmt gewesen. Sünde war Ungehorsam gegenüber Königen und Herrschaften. Menschen wurden so geknebelt und gefügig gemacht. Am Ende dieser Entwicklung stand dann in Deutschland das Dritte Reich, mit dem Führerprinzip und KZ-Schergen, die sich des Unrechts nicht bewusst waren:

„Staat und Kirche taten dies mit vereinten Kräften. Sie arbeiteten zusammen, da sie beide ihre eigenen Hierarchien zu schützen hatten. Der Staat brauchte die Religion, um eine Ideologie zu haben, die Ungehorsam zur Sünde erklärte, die Kirche brauchte Gläubige, die der Staat in der Tugend des Gehorsams geschult hatte. Beide bedienten sich der Institution Familie, die die Funktion hatte, das Kind...zum Gehorsam zu erziehen. Der Eigenwille des Kindes musste gebrochen werden, um sicher zu stellen, dass es später als Bürger wunschgemäß funktionierte.“

„Im üblichen theologischen und säkularen Sprachgebrauch ist Sünde ein an autoritäre Strukturen gebundener Begriff, und diese Strukturen entsprechen der Existenzweise des Habens.“



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Fromm betont ausdrücklich, dass Sünde Vergehen gegen das eigene Leben und nicht nur gegen Gott oder den Nächsten ist. Der Sünder zerstört sich selbst, sein Leben. Das Laster ist „nichts anderes als Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Ich, also Selbstverstümmelung.“

„Sogar wenn ein Mensch nur andern gegenüber destruktiv zu sein scheint, verletzt er das Lebensprinzip in sich selbst ebenso wie in andern. In der Sprache der Religion wurde dieses Prinzip so ausgedrückt, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei und jede Verletzung des Menschen eine Sünde gegen Gott bedeute. In weltlicher Sprache würden wir sagen, dass wir alles, was wir einem andern antun - es mag gut oder böse sein - auch uns selbst antun. 'Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch niemand anders zu', lautet eines der grundlegenden Prinzipien der Ethik. Aber mit gleicher Berechtigung kann man sagen: Was du andern antust, das tust du auch dir selber an. In irgendeinem menschlichen Leben die Kräfte zu verletzen, die auf das Leben gerichtet sind, schlägt unfehlbar auf uns selbst zurück. Unser eigenes Wachstum, unser Glück und unsere Stärke beruht auf der Respektierung dieser Kräfte, und es ist nicht möglich, sie in andern zu verletzen und zugleich selbst unberührt zu bleiben. Die Achtung vor dem Leben, dem fremden wie dem eigenen, gehört zum Lebensprozess selbst hinzu und ist eine Bedingung für die psychische Gesundheit.“

An anderer Stelle schreibt er: „Sünde ist nicht in erster Linie Sünde gegen Gott, sondern Sünde gegen uns selbst.“

Nach Fromm hat der kirchliche Sündenbegriff, der letztlich nicht auf das AT, die hebräische Bibel, zurückgeht, großen Schaden angerichtet. Fromm sieht den Schaden im Protestantismus als noch gravierender als im Katholizismus:

„Im Verlauf der christlichen Kirche entstand die Auffassung, dass Adams Ungehorsam Sünde war, u.z. eine so schwere Sünde, dass durch sie seine Natur und gleichzeitig die al-

ler Nachkommen verdorben wurde, so dass der Mensch sich aus eigener Anstrengung nun nicht mehr aus der Verderbtheit befreien kann. Nur ein Gnadenakt Gottes, das Erscheinen Christi, der für die Menschen starb, kann die Verderbtheit des Menschen tilgen, und die, welche sich zu ihm bekennen, erlösen.“

Gen 3 ist Ausgangspunkt, aber „die entscheidenden Texte für ihre Lehre von der Erbsünde sind bei Paulus zu finden (1 Kor 15,21 und Rö 5). Die Sünde wird nicht länger als isolierte Handlung, sondern vielmehr als ein Zustand angesehen, in den der Mensch seit dem Sündenfall verstrickt ist.“

Der Protestantismus spricht von einer 'wesensmäßigen Verderbtheit'. „Luther und Calvin vertraten den Standpunkt, die Erbsünde habe die Freiheit (des Menschen) völlig zerstört.“

Gewiss müsste hier gefragt werden, ob Fromm die Reformatoren richtig verstanden und interpretiert hat. Fromm geht etwas grobschlächtig mit Aussagen Calvins um und zitiert Luther kaum. Offensichtlich kannte er ihn ungenügend. Aber Fromm hat die Wirkungsgeschichte der Reformation besser erfaßt als diejenigen, die über das Erbe Luthers wachen und in Lutherfeiern neue Geschichtsklittereien praktizieren.

Zu den fragwürdigen Aspekten reformatorischer Sündenlehre gehört auch die Verurteilung der Selbstliebe, die nicht angemessen zwischen Selbstliebe und Selbstsucht bzw. Egoismus zu unterscheiden weiß. Traditionell ist das Gebot der Nächstenliebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ im Protestantismus so gedeutet, dass alle Liebe, die ich mir entgegenbringen möchte, beim Christen auf den Nächsten zu übertragen ist. Alle Selbstliebe wird dabei zur Kapitalsünde. Fromm protestiert gegen dies Verständnis des Gebots der Nächstenliebe.

„Ist es eine Tugend, wenn ich meinen Nächsten als ein menschliches Wesen liebe, so muss es auch eine Tugend, nicht aber ein Laster sein, wenn ich mich selbst liebe, da auch ich ein menschliches Wesen bin. Es gibt keinen Begriff des 'Menschen', der mich selbst nicht einschliesse. Eine Doktrin, die mich ausschließen würde, enthielte einen



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Widerspruch. Der Gedanke 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst'...bedeutet nichts anderes, als dass Achtung vor der eigenen Unantastbarkeit und Einmaligkeit, Liebe zum eigenen Ich und ein Begreifen des eigenen Ich nicht trennbar ist von der Achtung vor dem andern, der Liebe zum andern und dem Begreifen des andern. Die Liebe zu meinem Ich ist untrennbar mit der Liebe zu jedem andern Ich verbunden...Nicht nur die andern, sondern auch wir selbst sind das Objekt unserer Gefühle und Verhaltensweisen. Zwischen dem Verhalten zu uns selbst und dem Verhalten andern gegenüber besteht kein Widerspruch, sondern ein fundamentaler Zusammenhang. In Bezug auf unser Problem heißt das: Liebe zu andern und Liebe zu uns ist keine Alternative. Vielmehr wird man eine sich selbst gegenüber liebevolle Haltung bei denjenigen feststellen, die der Liebe zu andern fähig sind. Im Prinzip ist Liebe unteilbar, soweit es den Zusammenhang zwischen andern Objekten und dem eigenen Ich betrifft... Liebe ist... ein Ausdruck der eigenen Liebesfähigkeit, und die Liebe zum andern ist die Verwirklichung und Konzentration dieser Fähigkeit in bezug auf eine Person.“

„...Ein Mensch, der produktiv lieben kann, liebt auch sich selbst. Kann er nur andere lieben, so kann er überhaupt nicht lieben.“

Erst in allerjüngster Zeit finden diese Erkenntnisse der Psychologie Eingang in die praktische Theologie und Seelsorge. Aber die traditionelle Predigt und Unterweisung war anders geprägt.

Es ist kaum zu leugnen, dass die mehr oder weniger klare oder auch unklare Predigt von der Sünde und Verderbtheit des Menschen entsprechende psychische und sozialpsychische Folgen gehabt hat, die sich bis heute auswirken. Man denke u.a. an die traurigen Erfahrungen christlicher Erziehung, über die Tilman Moser berichtet („Gottesvergiftung“). Solche Erziehung stand eben doch für viele andere: das Gefühl des Aus-sätzigseins u.a.m.

Die gravierendsten sozialpsychologischen Auswirkungen hat die protestantische Sündenlehre im politischen Raum gehabt, in der Forde-

rung nach dem starken Staat als Bollwerk gegen die Sünde und die Mächte des Verderbens. Auch die gegenwärtige Friedensdiskussion ist vom lutherischen Sündenverständnis geprägt. Stramine Lutheraner sehen in der Friedensbewegung Idealisten und Schwärmer, denen es an einer soliden Sündenlehre mangelt. Schon in der ersten großen evangelischen Synode, die sich mit dem Thema „Frieden“ nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte, behauptete der sonst weithin geschätzte Bischof Hans Lilje: „Menschen können überhaupt keinen Frieden haben.“ Daher bekam er später den Titel „Atombischof“ angehängt. Damals, 1955, wurden die Weichen gestellt für die Entwicklung bis heute. Auch das ist eine Form der „Verhärtung“ von Menschen durch Menschen, die in offiziellen bischöflichen Erklärungen ihren Niederschlag fand.

Fromm hat stets gewarnt vor der zerstörerischen lähmenden Wirkung, die von einem falschen Sündenbegriff ausgehen kann:

„Es besteht... die Gefahr, dass das Gefühl der Ohnmacht, das den Menschen - den Intellektuellen wie den Durchschnittsmenschen - heute immer stärker ergreift, dazu führen könnte, dass er sich eine neue Version von Verderbtheit und Erbsünde zu eigen macht und sie zur Rationalisierung der defätistischen Ansicht benützt, dass der Krieg als Folge der Destruktivität der menschlichen Natur zu verstehen sei.“

Das ist längst tausendfach geschehen. Deswegen stehen viele ältere katholische und lutherische Pfarrer der Friedensbewegung kritisch gegenüber. Fromm folgt dagegen stärker der jüdischen Tradition. Er warnt mit einem chassidischen Text:

„Wer ein Übel, das er getan hat, immerzu beredet und besinnt, hört nicht auf, das Gemeine, das er tat, zu denken, und was man denkt, darin liegt man, mit der Seele liegt man ganz und gar drin, was man denkt - so liegt er doch in der Gemeinheit: der wird gewiss nicht umkehren können, denn sein Geist wird grob und sein Herz stockig werden, und es mag noch die Schwermut über ihn kommen. Was willst du? Rühr' her



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

den Kot, rühr' hin den Kot, bleibt' s doch immer Kot... In der Zeit, da ich darüber grüble, kann ich doch Perlen reihen, dem Himmel zur Freude. Darum heißt es:

'Weiche dem Bösen und tue Gutes', Ps 34,15, wende dich vom Bösen ganz weg, sinne ihm nach und tue das Gute. Unrechtes hast du getan? Tue Rechtes ihm dagegen.'

Fromm setzt sich hier mit der Perversion des christlichen Glaubens auseinander, die trotz Reformation kirchliche Situationen kennzeichnet.

„Die autoritäre Ethik“ (und Predigt und Erziehung) „impfte den Menschen die Vorstellung ein, es bedürfe einer gewaltigen und unermüddlichen Anstrengung, um gut zu sein; der Mensch müsse sich ständig bekämpfen und jeder falsche Schritt könne verhängnisvoll werden...“

Aus dem Geist der Selbstkasteiung und des Kummers mag die Verdrängung des Bösen erwachsen, aber es gibt nichts, was dem Guten im humanistischen Sinn förderlicher wäre als eben das Erlebnis von Freude und Glück, das jede produktive Tätigkeit begleitet. Jede Steigerung der Freude, die eine Kultur bieten kann, wird mehr zur sittlichen Erziehung ihrer einzelnen Glieder beitragen als alle Strafandrohungen und Tugendpredigten.“

Das ist auch die Überzeugung christlichen Glaubens, aber viele Kirchenchristen wissen und leben so wenig davon: es ist Lehre, aber wenig Leben.

Hier wie an andern Stellen wird deutlich, dass derjenige, der vom AT herkommt, tatsächlich ein anderes Verhältnis zur Sünde hat, als in kirchlicher Tradition aufrechterhalten wird. Wichtig ist mir auch, dass wir anerkennen, dass im AT tatsächlich ein anderes Verständnis von Sünde ist. Wer sich da orientieren will, tue das u.a. bei L. Köhler, Theologie des Alten Testaments, oder H. W. Wolff, Anthropologie des Alten Testaments u.a.

Hoffentlich ist auch deutlich geworden, dass Fromm trotzdem kein naiver oder oberflächlich optimistischer Mensch ist. Er betont ausdrücklich, dass er als Psychoanalytiker genug von dem

Bösen im Menschen weiß. Er verdrängt auch nicht die Greuel der Kriege und Herrschaftssysteme. Ausdrücklich verweist er uns darauf:

„Dass die Bibel nicht davor zurückschreckt, das Böse im Menschen zuzugehen, geht deutlich aus ihrer Schilderung selbst der wichtigsten Persönlichkeiten hervor. Adam ist ein Feigling. Kain ist verantwortungslos; Noah ist ein Schwächling; Abraham ist aus Furcht bereit, seine Frau einem andern zu überlassen; Jakob beteiligt sich an einem Betrug, der an seinem Bruder Esau verübt wird; Joseph ist ein ehrgeiziger Pläneschmied; und der größte Held der Hebräer, König David, verübt unverzeihliche Verbrechen.“

„Sündigen ist menschlich, fast unvermeidlich und durchaus nichts, worüber man deprimiert sein müsste. Wie bereits erwähnt, führt die hebräische Bibel das klar vor Augen, indem sie alle ihre Helden als Sünder hinstellt, einschließlich ihrer größten Gestalt: Moses.“

Fromm geht es also nicht darum, das Böse zu verharmlosen oder zu verleugnen. Wer es tut, wird bittere Enttäuschungen erleben. Ebenso gefährlich ist es jedoch, einfach alles schwarz in schwarz zu sehen. Dabei wird der Mensch zum Zyniker.

„Der Mensch ist weder gut noch böse. Glaubt man an die Gutheit des Menschen als an sein einziges Potential, so wird man unausweichlich die Tatsachen in einem irreführenden rosigen Licht sehen und schließlich bitter enttäuscht sein. Glaubt man an das andere Extrem, so wird man als Zyniker enden und für die vielen Möglichkeiten zum Guten in sich und andern blind werden. Eine realistische Auffassung sieht in beiden Möglichkeiten reale Potentiale und untersucht die Bedingungen, unter denen sie sich jeweils entwickeln.“

Fromms Verständnis der Geschichte und die messianische Hoffnung



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Auch an dieser Stelle werden einige kirchliche Insider entsetzt sein. Das ist leicht verständlich, da wir weithin an andere Vorstellungen gewöhnt sind. Die Frage allerdings ist, ob unsere dogmatischen Vorstellungen uns im Alltag bewegen oder ob wir sie nur als eine „Ideologie“ unterhalten, wie wir halt andere Dinge besitzen. Wir müssen uns auch verdeutlichen, dass unser christlich-kirchliches Verständnis von Geschichte vor allem durch die späte Entwicklung im AT beeinflusst ist, während Fromm sich vom Hauptstrom der hebräischen Bibel mitnehmen lässt.

Israel hat bis in seine Spätzeit erwartet, dass innerhalb der wirklich irdischen Geschichte eine neue Ordnung und Gerechtigkeit durch den Messias errichtet werden kann. Aber daneben sind dann sehr spät andere Vorstellungen aufgenommen worden, nicht typisch israelitische, sondern fremde. Danach kann die irdische Ordnung letztlich nicht repariert werden. Sie ist total korrupt wie ein vom Krebs zersetzter Körper. Gott muss daher diese Welt zerstören und eine neue Ordnung aus dem Himmel her in diese alte korrupte Welt herabführen. Solche Vorstellungen sind den Christen vertraut. Sie basieren auf dem Buch Daniel (ca. 150 v. Chr.), das in einer Zeit der Verfolgung und Bedrängnis entstand. Psychologisch sind solche Vorstellungen durchaus verständlich. Diese Vorstellungen finden wir im Neuen Testament gewiss unterschiedlich stark ausgebildet. In der Offenbarung des Johannes ist die Schau des Neuen Jerusalem, der neuen Stadt Gottes, die vom Himmel herabkommt. Lieder des Kirchengesangbuches haben diese Vorstellungen vertieft.

Es ist einfach anzuerkennen, dass im Alten Testament verschiedene Vorstellungen über den Ausgang der Geschichte und der Welt stehen und zum Teil konkurrieren. Vereinfacht kann man von der davidisch-messianischen und der danielisch-apokalyptischen oder Menschensohn-Vorstellung sprechen. Die neutestamentliche Gemeinde hat beide Traditionen verbunden, wobei eigentlich die danielisch-apokalyptische die dominante, die bestimmende und prägende Rolle übernimmt. Die messianischen Vorstellungen werden den apokalyptischen Vorstellungen untergeordnet. Dabei bleibt eine Spannung in den Vorstellungen, die nicht aufgelöst wurde; meist wird sie einfach ignoriert, nicht gesehen

oder nicht anerkannt.

Es wäre zu fragen: Wie kamen die Vorstellungen zustande? Was wollten die Vorstellungen eigentlich aussagen? Was könnten diese Vorstellungen für uns heute bedeuten? Wie wirken solche Vorstellungen, wenn sie ohne Übersetzung einfach in unsere Situation übernommen werden? Allerdings stellen sich viele Menschen diesen Fragen nicht. Das schon früher angedeutete Missverständnis des Glaubens behauptet u.a.: Diese Vorstellungen wollen gar nicht übersetzt werden. Sie sind so zu glauben, wie sie einst entfaltet wurden. Allerdings verleugnen solche Christen dann die eigentlich unübersehbaren Spannungen innerhalb der verschiedenen Vorstellungskomplexe. Ein leibhaftiger Pfarrer gab unlängst ein Beispiel dafür, was bei der naiven Übernahme herauskommt. Dieser Mann ist mit etlichen andern Kirchenleuten der Überzeugung, dass die Aufstellung der Pershing II Raketen genau Gottes Willen entspricht und Vorzeichen der apokalyptischen Endzeit ist. Der das sagte, ist Pensionär. Ich wundere mich, ob er noch in seiner Lebensspanne den Einsatz der Waffen von deutschem Boden mit allen Konsequenzen erwartet oder ob er diese Ereignisse nur für Kinder und Enkel einkalkuliert, als Strafe und Gericht Gottes an Kirche und Welt. Dieser Mann wäre für Fromm wahrscheinlich ein typisches Beispiel für eine autoritäre, zerstörerische, unfruchtbare Religion mit den entsprechenden Glaubensinhalten.

Fromm vertritt ein anderes Verständnis von Geschichte. Da gibt es keinen apokalyptischen Fahrplan, bei dem sich gar Gott der Massenvernichtungswaffen bedienen könnte. Das sind für Fromm zutiefst inhumane Ausgeburten christlich-kirchlicher Theologie. Fromms Verständnis von Geschichte wurde schon angedeutet bei der Entfaltung dessen, was er unter Sünde versteht. Die Geschichte ist offen. Der Mensch ist Gestalter der Geschichte. Er muss zwischen Gut und Böse wählen. Geschichte ist nicht das Marionettenspiel eines transzendenten Gottes, kein überirdischer Steuerungsmechanismus, in dem die Menschen nur Puppen sind, die von außen bewegt werden. Fromm fragt:

„Greift Gott in den Prozess der Geschichte ein?“



Die Antwort folgt sofort:

„Nein. Der Mensch bleibt sich selbst überlassen, und er macht seine Geschichte selbst. Gott hilft zwar, aber niemals dadurch, dass er die Natur des Menschen ändert oder etwas tut, was der Mensch für sich selbst tun kann. In meiner nicht-theistischen Sprache würde ich sagen: Der Mensch bleibt sich selbst überlassen, und niemand kann für ihn tun, was er nicht selbst, allein auf sich gestellt, für sich tun kann.“

„Für die Darstellung der Ereignisse in der Bibel gibt es nur eine Erklärung: dass es dem Menschen freigestellt ist, seinen Weg selbst zu wählen und dass er trotzdem die Folgen seiner Entscheidung auf sich nehmen muss...Es sind keine Wunder, die den Menschen retten, die sein Herz ändern, sein Wesen verwandeln...“

Die Geschichte hat ihre eigenen Gesetze, und Gott greift nicht ein. Gleichzeitig handelt es sich um Gesetze Gottes. Wenn der Mensch die Gesetze der Geschichte versteht, dann versteht er Gott. Politisches Handeln ist religiöses Handeln. Der geistige Führer ist ein politischer Führer.“

Das heißt Geschichte ist der Ort des Menschen, der Wahl, der Entscheidung und der Verantwortung.

Obwohl die Geschichte immer bedroht ist, dass der Mensch seinen Auftrag verleugnet und Leben zerstören kann, glaubt Fromm dennoch an die Veränderbarkeit und Verbesserbarkeit der Welt. Diese Verbesserung versteht er als „messianische Zeit“. Der Mensch muss die Entfremdung überwinden und zu einer neuen Einheit finden.

„Der Mensch muss durch den Prozess der Entfremdung hindurchgehen, um sie zu überwinden und zu einer neuen Harmonie zu gelangen. Diese neue Harmonie, das neue Einssein von Mensch und Natur, wird in der prophetischen und rabbinischen Literatur als ‘Ende der Tage’ oder als ‘messianische Zeit’ bezeichnet. Es handelt sich dabei nicht um einen von Gott oder den Sternen vorausbestimmten Zustand; er wird nicht eintreten, es sei denn durch die eigene An-

strengung des Menschen. Die messianische Zeit ist die geschichtliche Antwort auf die Existenz des Menschen. Er kann sich selbst zerstören oder zur Verwirklichung der neuen Harmonie voranschreiten...“

Die Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Menschen (ist), dass er die primären Bindungen an sein Vaterland, seine Sippe und Vater und Mutter durchtrennt. Zur Freiheit gelangt nur der, dem es gelingt, sich von den primären Bindungen zu befreien, welche Sicherheit verleihen, aber den Menschen verkrüppeln.“

„Die messianische Zeit ist der nächste Schritt in der Geschichte, nicht ihre Aufhebung. Die messianische Zeit ist die Zeit, in der der Mensch voll geboren sein wird. Als der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde, verlor er seine Heimat; in der messianischen Zeit wird er wieder zuhause sein - in der Welt.“

Das klingt für viele Ohren alles recht optimistisch, vielleicht sogar „schwärmerisch“, im Sinne lutherischer Theologie. Fromm

beurteilt die Aufgaben des Menschen im Sinne des Alten Testaments: der Mensch ist Bewahrer der Erde. Wie er das Antlitz der Erde verwüsten kann, so kann er es auch wieder verantwortlich hegen und pflegen. Dabei und darin entscheidet sich das Menschsein des Menschen: „Im Prozess der Geschichte gebiert der Mensch sich selbst. Er wird zu dem, was er potentiell ist...“. Das klingt wieder fast häretisch. Der Mensch erlöst sich selbst. Fromm weiß, wie der Mensch tatsächlich in der Kultur das Leben und damit sich selbst gestaltet. Über die Jahrtausende haben Menschen die ganze Umwelt verändert. Dabei hat sich der Mensch selbst verändert. Mensch und Welt gehören zusammen, im Guten wie im Bösen. Was hat das Leben moderner Menschen in einer wissenschaftlich-technischen Welt noch gemein mit dem Leben von Menschen vor 200 oder 300 Jahren?

Fromm sieht durch die Bedingungen der Gegenwart einen solchen Druck auf den verantwortlichen, offenen Menschen, dass sie in Richtung „messianische Zeit“ arbeiten. Der Mensch ist in der Lage, bestehende Bedingungen zu transzendieren und zu verändern. Fromm



knüpft wieder beim Schicksal der Israeliten in Ägypten an und fragt: „Wie können sich Sklaven so ändern, dass sie sich nach Freiheit sehnen? ... Ist der Übergang von der Slave-rei zur Freiheit möglich?“ Die Antwort folgt:

„Die Freiheit beginnt mit der Fähigkeit des Menschen zu leiden, und er leidet körperlich und geistig, wenn er unterdrückt wird. Das Leiden veranlasst ihn, gegen seine Unterdrücker aufzubegehren und den Versuch zu machen, die Unterdrückung zu beenden. ..Wenn der Mensch die Fähigkeit zu leiden verloren hat, dann hat er auch die Fähigkeit verloren, eine Veränderung herbeizuführen. Beim ersten Schritt zur Revolution (= Freiheit) entwickelt er jedoch neue Kräfte, die er nicht hätte haben können, solange er als Sklave lebte, und diese neuen Kräfte ermöglichen ihm schließlich, die Freiheit zu erlangen.“

Fromm bezieht die messianische Zeit auf das Paradies, aber beide unterscheiden sich auch:

„Zwischen dem Paradies und der messianischen Zeit besteht eine dialektische Beziehung...Die beiden Zeitalter sind insofern gleich, als sie einen Zustand der Harmonie bedeuten. Sie unterscheiden sich insofern, als der erste Zustand der Harmonie nur dadurch existierte, dass der Mensch noch nicht geboren war, während der neue Zustand der Harmonie dadurch zustande kommt, dass der Mensch nun voll geboren wird. Die messianische Zeit ist die Rückkehr zur Unschuld und sie ist doch auch wieder keine Rückkehr, weil sie das Ziel ist, dem der Mensch nach dem Verlust der Unschuld zustrebte.“

Fromm sieht wohl richtig, dass der entscheidende Unterschied zwischen kirchlichen Vorstellungen vom Messias und jüdischen Vorstellungen bedingt ist durch die Betonung der davidisch-messianischen Erwartung in Israel und die stärker danielische Erwartung in der frühen Christenheit. Fromm entscheidet sich für die messianische Hoffnung und das heißt gegen die danielisch-apokalyptischen Vorstellungen.

Wenn ich Fromm richtig lese, so war er durchaus zuversichtlich, dass Menschen bereit sind, sich und die Welt zu verändern. Das zeigte sich in dem Buch „Revolution der Hoffnung“ ebenso wie in „Haben oder Sein“.

„Meiner persönlichen Überzeugung nach handelt es sich bei den jungen (und z.T. auch älteren) Leuten, die ernsthaft bemüht sind, vom Haben zum Sein überzugehen, nicht bloß um einige versprengte Individuen. Ich glaube, dass sich eine große Zahl von Gruppen und einzelnen in diese Richtung bewegt und dass ihnen historische Bedeutung zukommt. Sie repräsentieren einen neuen Trend, der die Habenorientierung der Mehrheit transzendiert. Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, dass eine Minorität den Kurs anzeigt, den die historische Entwicklung nehmen wird, und das Vorhandensein dieser Minorität ist einer der Faktoren, die hoffen lassen, dass es zu einer allgemeinen Abkehr von der heute vorherrschenden Einstellung vom Haben zum Sein hin kommen könnte. Diese Hoffnung ist um so realer, als es sich bei einigen der Faktoren, die diese Orientierung begünstigen, um historische Veränderungen handelt, die kaum reversibel erscheinen: der Zusammenbruch der patriarchalischen Herrschaft über die Frauen und der Herrschaft der Eltern über die Kinder. Während die politische Revolution des 20. Jahrhunderts, die Russische Revolution, als gescheitert gelten muss,...sind die siegreichen Revolutionen unseres Jahrhunderts, obwohl sie sich erst im Anfang Stadium befinden, die der Frauen und der Kinder sowie die sexuelle Revolution. Ihre Forderungen wurden bereits vom Bewusstsein der Mehrheit akzeptiert, und die alten Ideologien werden mit jedem Tag lächerlicher.“

Neue Ethik und neues Ethos

Ein großer Teil der verschiedenen Bücher Fromms kreist direkt und indirekt um ethische Fragen, um Ethos und Ethik. Wie ich eingangs bemerkte, sind sein Denken und Engagement tief



geprägt durch die Erfahrung des ersten Holocaust und zielen darauf, einen 2. Holocaust zu verhindern. Nach Fromm steht die ganze Menschheit an einem entscheidenden Wendepunkt, einer Wegkreuzung, ein Weg in die eigene Vernichtung aller echt humanen Werte und ein anderer Weg der Wiederentdeckung und sorgfältigen Bewahrung humaner Werte. In den vorausgehenden Abschnitten sind eine Reihe der ethischen Einsichten schon angesprochen. Hier soll am Schluss der Versuch gemacht werden, noch einmal Grundstrukturen zusammenzustellen.

Autoritäre und humanistische Ethik

Das entscheidende Anliegen Fromms wird in dem Bemühen deutlich, die Strukturen einer humanistischen Ethik aufzuzeigen. Wie Fromm von autoritärer und humanistischer Religion spricht, so spricht er auch von autoritärer und humanistischer Ethik und autoritären und humanistischem Gewissen. Offenbar gehören einerseits autoritäre Religion, Gewissen und Ethik und andererseits humanistische Religion, humanistisches Gewissen und humanistische Ethik zusammen.

Typisch für die autoritäre Ethik ist, dass eine Autorität dem Menschen anzeigt, was gut und was böse ist. Der Mensch selbst ist dabei unfähig, über gut oder böse zu entscheiden. Darum muss er von außen unterwiesen werden - sei es durch göttliche Offenbarung oder irdische Instanzen oder beide. Auf der andern Seite betont die humanistische Ethik, dass der Mensch selbst fähig ist zu erkennen und zu bestimmen, was für ihn und andere gut bzw. böse ist:

„In der autoritären Ethik bestimmt eine Autorität, was für den Menschen gut ist. Sie stellt die Gebote und Normen des Lebens auf. In der humanistischen Ethik dagegen ist der Mensch zugleich Normgeber und Gegenstand der Normen.“

„Autoritäre Ethik unterscheidet sich von der humanistischen Ethik durch zwei Kriterien, ein formales und ein materiales. Formal streitet die autoritäre Ethik dem Menschen die Fähigkeit ab, zu wissen, was gut

und was böse ist. Der Normgeber ist die stets neue Autorität, die das Individuum transzendiert. Ein solches System gründet nicht auf Vernunft und Wissen, sondern auf der Furcht vor der Autorität und auf Schwäche und Abhängigkeitsgefühle. Die magische Kraft der Autorität bewirkt, dass man es ihr überlässt, Entscheidungen zu treffen. Ihre Entscheidungen dürfen und können nicht in Frage gestellt werden. Materialiter (oder inhaltlich) beantwortet die autoritäre Ethik die Frage nach Gut und Böse primär vom Standpunkt des Nutzens für die Autorität und nicht des Nutzens für das Individuum. Sie beutet immer aus...“

„Die formalen und materialen Aspekte der autoritären Ethik sind augenscheinlich nicht voneinander zu trennen. Wenn die Autorität den ihr Unterworfenen nicht ausbeuten wollte, hätte sie keine Veranlassung, ihn durch Furcht und emotionale Unterwürfigkeit zu beherrschen... Da jedoch ihre eigenen Interessen auf dem Spiele stehen, gilt für die Autorität das Gesetz, dass Gehorsam die höchste Tugend und Ungehorsam die Kardinalsünde ist. Rebellion ist gemäß autoritärer Ethik eine unverzeihliche Sünde.“

Entsprechend beschreibt Fromm auch die humanistische Ethik nach formalen und materialen Kriterien:

„Formal beruht sie auf dem Prinzip, dass nur der Mensch das Kriterium der Jugend und der Sünde bestimmen kann, niemals aber eine Autorität, die ihn transzendiert. Materialiter basiert sie auf dem Prinzip: 'gut ist, was für den Menschen gut ist, und böse ist, was ihm schadet.' Das Wohl des Menschen ist das einzige Kriterium für ethische Werte...“

Humanistische Ethik ist anthropozentrisch; natürlich nicht in dem Sinne, dass der Mensch Mittelpunkt des Universums ist, sondern so verstanden, dass seine Werturteile, wie alle seine Urteile und auch sein Wahrnehmungsvermögen, in der Besonderheit seiner Existenz ihren Ursprung haben. Sinnvoll sind sie nur mit Bezug auf diese. Der Mensch ist tatsächlich 'das Maß aller



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Dinge'. Vom humanistischen Standpunkt aus gibt es nichts Höheres und nichts Erhabeneres als die menschliche Existenz.“

Finden sich in solchen Ausführungen auch Christen wieder? Wahrscheinlich empfinden einige diese Ausführungen erst einmal befremdlich und christlichen Grundauffassungen fremd. In Wirklichkeit haben wir aber zu erkennen, dass Fromms Ausführungen dichter beim Zentrum der Botschaft Jesu stehen als viele kirchliche Behauptungen. Was Fromm über die humanistische Ethik sagt, weist genau auf das Verhalten Jesu. Jesus hinterfragt erstarrte Gesetze und Normen. Dem offenbarten Gesetz Mose setzt er sein „Ich aber sage euch“ entgegen, das zutiefst humanistische Züge trägt. Sein Wort zum Sabbat kann vielfältig abgewandelt werden: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“. Das entspricht Fromms Aussage: „Das Wohl des Menschen ist das einzige Kriterium für ethische Werte.“ Hierher gehören dann auch die „Goldene“ Regel der Bergpredigt („Alles nun, was ihr wollt, dass es die Menschen euch tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“) und das Liebesgebot. Das Liebesgebot und die andern Texte setzen voraus, was Fromm als Wesen humanistischer Ethik versteht: Der Mensch selbst darf und kann entdecken, was dem Nächsten und ihm selbst dient. Diese Erkenntnis steht im Zentrum des Neuen Testaments, in den Evangelien ebenso wie bei Paulus und Johannes. Aber diese Sicht der Ethik ist in der kirchlichen Praxis vielfältig verraten. Nach Fromm hat die Kirche die nicht-autoritäre Religion und Ethik Jesu für ein Linsengericht veräußert, indem sie das Bündnis mit der weltlichen Macht einging und zum Staats- und Landeskirchentum verkommen ist. Jetzt erscheint das Christentum als durch und durch autoritäre Religion in den üblichen Aussagen der großen Kirchen.

Zwar versteht Luther auch den Christen im Glauben als seinen eigenen Mose, der selbst immer neue Gesetze machen kann. Bloß ist wohl mit Fromm zu fragen: Wo sind die Christen und Gemeinden, die danach leben? Lutherische Ethik hat sich an den entscheidenden Stellen deutscher Geschichte als autoritäre Gehorsamsethik entpuppt, auch wenn sie dabei Luther teilweise ent-

stellte. Daran war aber Luther selbst nicht uneteiligt. Lutherische Ethiker waren immer bemüht, ihre Aussagen mit den entsprechenden Zitaten aus Luther zu belegen. Man lese in P. Althaus „Grundriss der Ethik“ oder W. Künneth „Politik zwischen Dämon und Gott“. Da ist nichts von humanistischem Ethos, ganz im Gegenteil. Althaus entwickelt eine „Ethik der Ordnungen“, die Volk, Ehe, Todesstrafe, Wehrdienst - alle als unausweichliche göttliche Gebote hinstellt, denen der einzelne Gehorsam schuldet. Wehrdienstverweigerung ist abzulehnen, weil es dem einzelnen nicht „zusteht, die Politik seiner Regierung zu beurteilen.“ Der Staat muss und kann Gehorsam fordern, „auch ohne volle Einsicht des Betroffenen in die Notwendigkeit.“ Darum ist Fromms Beschreibung lutherischer Ethik gar nicht so abwegig:

„Viele Jahrhunderte hindurch wurde die Gewissheit (i.e. der Normen / GHD) durch die Vorstellung eines Gottes garantiert. Gott als Allwissender und Allmächtiger hatte nicht nur die Welt geschaffen, sondern auch Handlungsprinzipien verkündet, über die kein Zweifel bestand. Die Kirche interpretierte diese Prinzipien im einzelnen, und der Mensch sicherte sich seinen Platz in der Kirche, indem er ihren Regeln folgte; dann war er gewiss, dass er sich - egal, was geschah - auf dem Weg der Erlösung und zum ewigen Leben im Himmel befand.“

Fromm hat die Sache wohl richtig erkannt, wenn er feststellt: „Eine autoritäre Ethik hat stets etwas von Götzendienst an sich...die autoritäre Ethik ist ihrem Wesen nach eine entfremdete Ethik.“

Das Anliegen Fromms betreffs einer humanistischen Ethik ist vor allem in den 60er Jahren in der christlichen Ethik vielfältig anerkannt, u.a. in der Diskussion über die sog. Situationsethik und in den Entwürfen einer sog. „autonomen“ Ethik.

Autoritäres und humanistisches Gewissen

Zu der humanistischen Ethik gehört auch ein neues Verständnis von Gewissen. So stellt



Fromm das humanistische Gewissen dem autoritären Gewissen gegenüber. Es ist wohl einzuräumen, dass in weiten Kreisen des Kirchenvolkes durch entsprechenden Religionsunterricht vor allem das autoritäre Gewissen gezüchtet wurde, mit strengen Geboten, harten Drohungen und Furcht vor Strafen. Darüber gibt es eine breite Literatur. Die Gräueltaten des Dritten Reiches sind nicht zu verstehen in Absehung der kirchlichen Gewissenserziehung. Nicht zufällig beriefen sich R. Höss und A. Eichmann auf ihre kirchlich katholische Erziehung. Hohe und niedere Offiziere aus protestantischen Elternhäusern fühlten sich im Gewissen gebunden durch ihren Eid auf Hitler. Sie alle waren Opfer einer autoritären Kirche und schulischen Gewissenserziehung. So beschreibt Fromm das autoritäre Gewissen:

„Das autoritäre Gewissen ist die Stimme einer nach innen verlegten äußeren Autorität, also der Eltern des Staates oder was immer in einer Kultur als Autorität gelten mag...“

„Das schlimmste Vergehen in der autoritären Situation ist die Auflehnung gegen die Herrschaft der Autorität. Ungehorsam gilt als Kardinal Sünde, Gehorsam als Kardinaltugend. Gehorsam schließt die Anerkennung der überlegenen Macht und Weisheit der Autorität ein, ihr Recht, entsprechend ihren Machtansprüchen zu befehlen, zu belohnen oder zu strafen. Die Autorität fordert Unterwerfung.“

An anderer Stelle zeigt Fromm die Konsequenzen dieses autoritären Gewissens auf:

„Diese Art von Gewissen, die man als heteronomes Gewissen bezeichnen kann, garantiert, dass man sich darauf verlassen kann, dass der Betreffende stets den Forderungen seines Gewissens entsprechend handeln wird; gefährlich wird das aber, wenn die Autoritäten böse Dinge verlangen. Ein Mensch mit einem autoritären Gewissen hält es für seine Pflicht, sich nach den Befehlen der Autoritäten zu richten, denen er sich unterwirft, ohne nach dem Inhalt dieser Befehle zu fragen; es gibt in der Tat kein Verbrechen, das nicht schon im Namen der Pflicht und des Gewissens begangen wur-

de.“

Im Gegensatz zum autoritären Gewissen steht das humanistische oder autonome Gewissen. Nach Fromm ist es „etwas völlig anderes“.

„Das humanistische Gewissen ist nicht die nach innen verlegte Stimme einer Autorität, der wir gefallen wollen und der zu missfallen wir uns fürchten; es ist die eigene Stimme, die in jedem Menschen spricht und die von keinen äußeren Strafen und Belohnungen abhängt...“

Das humanistische Gewissen ist die Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit auf deren richtiges oder gestörtes Funktionieren. ... Gewissen ist (wie die Wortwurzel conscientia anzeigt / - Mit-Wisser, GHD) die Kenntnis über uns selbst, die Kenntnis über unsere Erfolge oder über unser Versagen in der Kunst des Lebens.

...Gewissen ist also die Re-Aktion unseres Selbst auf uns selbst. Es ist die Stimme unseres wahren Ichs...Es ist der Wächter unserer Integrität.“

„Je produktiver der Mensch lebt, desto stärker ist das Gewissen und desto mehr fördert es die Produktivität. Je weniger produktiv der Mensch lebt, desto schwächer wird das Gewissen. Das Paradoxe und Tragische der menschlichen Situation liegt darin, dass das Gewissen dann am schwächsten ist, wenn der Mensch seiner am meisten bedarf.“

Inhaltlich beschreibt Fromm das humanistische Gewissen ähnlich der entsprechenden Ethik: „Für das humanistische Gewissen ist alles ‘gut’, was dem Lieben dient; ‘böse’ ist alles, was das Leben hemmt und erstickt“. Das humanistische Gewissen orientiert sich also nicht an fremden, äußeren Geboten.

„Ein Mensch mit einem im wesentlichen autonomen Gewissen tut das Rechte nicht, indem er sich zwingt, der Stimme der internalisierten Autorität zu gehorchen, sondern weil es ihm Freude macht das Rechte zu tun.“



Fromm kontrastiert hier idealtypisch die beiden Formen von Gewissen. Gleichzeitig weiß er auch, dass beide Typen in den meisten Menschen zusammengehören. Es geht darum, dass das humanistische Gewissen über das autoritäre Gewissen in uns siegt.

Autoritäre und humanistische Gebote - Pflicht und Verantwortung

Den Gegensatz von autoritärem und humanistischem Gewissen (und Ethik) macht Fromm auch deutlich in der Gegenüberstellung von Pflicht und Verantwortung: Pflicht gehört zusammen mit Gehorsam und fremder Autorität. Verantwortung setzt die produktiven Kräfte des einzelnen in Bewegung. „Pflicht ist... ein Begriff aus dem Bereich der Unfreiheit, während Verantwortung in den Bereich der Freiheit gehört.“ Die erste Weltkirchenkonferenz in Amsterdam (1948) stellte nach den entsetzlichen Erfahrungen von Gehorsam und Pflicht im Zweiten Weltkrieg den Begriff der „verantwortlichen Gesellschaft“ in den Mittelpunkt einer neuen Sozialethik. Er ist leider von den lutherischen Kirchen der BRD kaum beachtet worden (Ausnahme: H. D. Wendland, E. Wolf).

Bekehrung als soziales-strukturelles Geschehen

Eine angemessene Ethik muss sich auch der Frage stellen, wieweit ethische Ziele und Forderungen verwirklicht werden können. Fromm hat dies Problem berücksichtigt. Er weiß sehr wohl, dass hohe Ziele nicht verwirklicht werden können, wenn sie nicht auch emotional vom einzelnen und von Gruppen getragen werden. Bei der Besprechung des Problemfeldes 'Sünde' wurde ja auf die strukturellen Aspekte der Sünde hingewiesen. Eine reife Ethik muss die individualen und sozialen Aspekte voll berücksichtigen. Für Fromm ist der einzelne Mensch durch und durch Sozialexistenz; darin unterscheidet er sich von Freud:

„Ich hatte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er primär selbstgenügsam

ist und nur sekundär die andern braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Sinn glaube ich, dass die Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist oder... Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung. Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des einzelnen auf die Welt und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden.“

Nach Fromm wird die „Einzelbekehrung“ nicht ausreichen, da der einzelne in ein Geflecht struktureller Sünde eingebunden ist. „Von der Praxis losgelöste Einsicht ist wirkungslos.“ Diese Erkenntnis hat Fromm breiter ausgeführt in „Revolution der Hoffnung“:

„Es hat wenig Sinn über den 'neuen Menschen' nachzudenken, solange dies abstrakt und rhetorisch bleibt und nicht wirklich radikal, nämlich von der Sorge um den Menschen und seine Erfahrung bestimmt ist. Wahre Solidarität zeigt sich nur, wo man tiefe und echte menschliche Erfahrungen miteinander teilt.. Ideen werden nur mächtig, wenn sie Fleisch werden. Eine Idee, die nicht in Taten eines einzelnen oder einer Gruppe führt, bleibt - falls sie originell und bedeutsam ist - bestenfalls ein Absatz oder eine Fußnote in einem Buch. Sie gleicht dem Saatgut, das zunächst trocken gelagert wird. Wenn die Idee Einfluss gewinnen soll, muss sie in einen Nährboden gelangen, und das sind die Menschen und Menschengruppen.“

Die Veränderung des einzelnen ist nicht möglich ohne die gleichzeitige Veränderung der Gesellschaft und umgekehrt ist die Veränderung der Gesellschaft nicht möglich ohne die Veränderung des einzelnen. Beides gehört nach Fromm aufs engste zusammen. Er weist dazu auf die Französische und die Russische Revolution hin. Sie versagten, da man den einzelnen übersah; die andere Seite stellt die Jahrhunderte alte Predigt der Kirchen dar:

„Die Geschichte der Menschheit hat bewiesen, dass sie Unrecht haben. Rein psychische



Veränderungen sind stets auf die Privatsphäre bzw. auf kleine Gruppen beschränkt geblieben und haben sich als völlig unwirksam erwiesen, wenn geistige Werte gepredigt, aber ganz andere praktiziert wurden.“

So ist es konsequent, dass Fromm gleichzeitig politische und ökonomische Detailfragen in sein Verständnis eines humaneren Lebens einfließen lässt. Hier zeigt sich auf neue Weise die Bedeutung des Satzes: „Das Ende der Wege Gottes ist die Leiblichkeit (oder Fleischlichkeit).“ Fromm macht uns auf die Weise auf empfindliche Defizite traditioneller christlicher Ethik und kirchlicher Gemeindefarbeit aufmerksam. „Von der Praxis gelöste Einsicht ist wirkungslos.“

Früher als manch anderer Ethiker hat Fromm die notwendige Umorientierung der eigentlich humanen Energien gefordert. Schon 1947 schreibt er:

„Ich habe darauf hingewiesen, dass die Konzentration aller menschlichen Energien auf Arbeit und Erfolg eine der notwendigen Voraussetzungen für die Leistungen des Kapitalismus war; jetzt (aber) ist ein Stadium erreicht, wo das Problem der Produktion im Wesentlichen gelöst und die Organisation des gesellschaftlichen Lebens zur wichtigsten Aufgabe der Menschheit geworden ist. Der Mensch hat mechanische Energien erschlossen, die ihn von der Notwendigkeit befreien, seine ganzen menschlichen Energien für die materiellen Lebensbedingungen einzusetzen. Einen großen Teil seiner Energien könnte er jetzt den entscheidenden Lebensaufgaben widmen.“

In seinem Alterswerk fordert er noch einmal,

„dass schon aus rein ökonomischen Gründen eine neue Ethik, eine neue Einstellung zur Natur, dass menschliche Solidarität und Kooperation notwendig sind, wenn die westliche Welt nicht ausgelöscht werden soll.“

Anhang und Rückblick

Ich habe versucht, einige Impressionen meiner Begegnungen mit dem literarischen Werk Erich Fromms festzuhalten. Das ist zweifellos eine sehr subjektive Begegnung, die nicht abgeschlossen ist. Ich habe dabei auch etwas von meinem eigenen Denken, im philosophischen und theologischen Sinn, preisgegeben. Ich finde die Begegnung mit Fromm anregend und fruchtbar, als echte pro-vocatio, herausfordernd und befreiend. Dabei begegne ich ihm nicht narzisstisch mit einem engen Raster gruppenspezifischer lutherischer Theologie. Solche narzisstischen Begegnungen fallen meist unfruchtbar aus. Wer mit einem engen dogmatischen Raster an Fromm herangeht, stellt zahlreiche dogmatische Defizite fest. Ähnliche Defizite lassen sich an andern Zeitgenossen ausmachen, Menschen in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Was aber bedeuten denn die vollen dogmatischen Systeme für die große Mehrheit der Bevölkerung und die vielen einzelnen Menschen mit ihren alltäglichen Sorgen und Freuden? Christen und NichtChristen leben doch nicht in oder von dogmatischen Systemen. Nur wenige Marginalmensen orientieren sich im Alltag an kirchlichen Dogmensystemen.

Es gibt einen andern Zugang zu Fromm, den er selbst auch mit seinen Schriften und Essays praktiziert hat. Ich lasse mich auf den Schreiber ein und frage: was will er eigentlich? Was bedeutet das für mein Verständnis der Welt und meiner selbst? Bei dieser Methode wird Fromm zum Anreger, der die Schwächen kirchlichen Redens und Verstehens aufzeigt und Türen öffnet zu einem tieferen Begreifen des Lebens in der Gegenwart (Religion, Gottesvorstellungen, Glaube, Sünde, Geschichte, Ethik).

Es bleiben bei mir offene Probleme und Anfragen an Fromm. Einzelne will ich noch andeuten:

(1) Fromm entscheidet sich eindeutig für eine nicht-theistische Religion, d.h. eine Religion ohne die Hypothese Gott. So spricht er von „humanistischer“ Religion. Bei der Abwehr theistischer Vorstellungen benützt er auch biblische Texte wie das Bilderverbot u.a. Ihm liegt daran, alle vulgär anthropomorphen Vorstellungen zu überwinden. Das hat etwas mit der Unangemessenheit aller Sprache zu tun. Fromm negiert aber



auch die Realität Gottes (s.o.). Auf der andern Seite stellt er dann fest: die Frage Gott oder kein Gott entscheidet sich am Verhalten von Menschen, in menschlichen Begegnungen, in der Art der Kriegsführung, Bedrohung usw. Was könnte das für die christliche Rede von Gott bedeuten? Es wurden schon Andeutungen gemacht (s.o.). Jesus sagt seinen Gegnern, die ihn nicht anerkennen wollen: „Wer den Willen dessen tut, der mich gesandt hat, der wird erkennen, ob ich von Gott bin.“ D.h. Gotteserfahrung vollzieht sich im Verhalten, im Tun; es gibt keinen theoretischen Zugang zu Gott. Das würde Fromm wohl voll anerkennen. Wäre das eine Chance, das Gespräch fortzuführen?

Fromm klammert m.E. auch andere Aspekte der Gottesfrage aus, die weiter geklärt werden müssten: „Grund des Seins“ (P. Tillich), „das Woher meines Umgetriebenseins“ (G. Ebeling, H. Braun), also Fragen, die traditionell unter dem Stichwort „Schöpfung“ behandelt wurden, aber viel mehr einschließen.

Wenn wir das Bilderverbot aufnehmen, um uns gegen allzu anthropomorphe Vorstellungen von Gott zu wenden, so bleiben wir doch auf „Bilder“ angewiesen. So notwendig die Infragestellung aller Gottesbilder ist, so geht es um den Gott hinter allen Bildern und Vorstellungen. Gott hat gewiss nicht ein „Gesicht“ wie viele Götter; aber Jesus hat den „Gott mit einem Gesicht“ „gemalt“ in seinem Auftreten, in Gleichnissen und Taten. Dies ist ein nicht-autoritärer Gott, der nicht unterwirft, sondern zum Leben befreit wie der Gott der Exodus-Tradition Israels. Diese Seiten werden bei Fromm zu wenig berücksichtigt. Warum eigentlich?

Fromms Arbeiten halten die Diskussion Theismus - Nichttheismus der 60er Jahre offen. Das Gespräch ist damals abgebrochen, weithin autoritär und darum auch aus mancherlei Ängsten. Die Probleme sind nicht ausdiskutiert. Fromm lädt uns ein, das Gespräch wieder aufzunehmen. Wo sind die Gesprächspartner?

(2) In verschiedenen Zusammenhängen kommt Fromm auf Jesus zu sprechen. Die Bemerkungen sind meist sehr kurz (Ausnahme: Das Christudogma 1930). Offensichtlich hat Fromm das neutestamentliche Denken nur sehr ungenügend zur Kenntnis genommen. Das zeigt sich auch an

seinen Aussagen zu Glaube, Sünde, Vergebung, Ethik. Gerade auch bei der Entfaltung der zwei Seins-Modi wird das Neue Testament vernachlässigt, bis hin zum „Haben-als-hätten-sie-nicht“. Fehlten oder versagten die christlichen Gesprächspartner? Wieweit hat sich Fromm ihnen entzogen (Tillich, R. Niebuhr)?

(3) Fromm wendet sich direkt und indirekt gegen die kirchliche Erlösungslehren. Er scheint sie aber nur in verschiedenen Verkrustungen und Entstellungen zur Kenntnis genommen zu haben. So kommt es, dass bei Fromm der Eindruck entsteht, als ob sich der Mensch allein erlöse. In Wirklichkeit macht Fromm jedoch hinlänglich deutlich, dass der einzelne zum vollen Leben angewiesen ist und bleibt auf die Kräfte der Schöpfung, die ihm überall begegnen, auch in den andern Menschen. Hier wären weitere Klärungen nötig. Nur oberflächliches Lesen führt zu der Vorstellung von „einsamen“ Menschen bei Fromm.

(4) Fromm lehnt die kirchlichen Formen der Eschatologie ab - der Lehre vom Ende der Welt usw. Die messianische Zeit ereignet sich nach Fromm in dieser Welt. So wichtig es ist, das messianische Heil in diese Welt hineinzuholen, so ungenügend erscheint diese Sicht trotzdem. Das war ja auch die Erfahrung Israels in seiner Geschichte. Konkrete Erfahrungen veranlassten die Übernahme apokalyptischer Vorstellungen. Das Leben geht nicht in dieser Welt, im Leben des einzelnen, voll auf. Die apokalyptischen Vorstellungen sind zweifellos heute nicht mehr nachvollziehbar. Aber die Sache ist m.E. unverzichtbar. Fromm selbst scheint die Fülle des Lebens im Leben ganz erfahren zu haben; aber was geschah und geschieht mit den vielen, denen Fromms Denken ja galt, die durch die Gesellschaft und ihre Lebensbedingungen verkrüppelt und zerstört wurden und werden? Haben sie alle keinen Anteil am messianischen Heil - was immer das bedeuten mag? Die Schwächen der vulgärkirchlichen Eschatologie werden nicht beseitigt durch eine totale Verdiesseitigung. Da habe ich Fragen an Fromm.

(6) Fromm hat die dominanten Religionen nur in sehr fragwürdigen institutionellen Formen er-



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

lebt, Judentum seiner Kindheit und Jugend, protestantische und katholische Kirchen. Sie erschienen ihm nicht als Anreger einer tieferen authentischen Religiosität. So drängte er auf eine Religiosität „ohne Religion, ohne Dogmen und Institutionen“. Hier ergeben sich gerade von Sozialpsychologie und Pädagogik her Anfragen. Die Religiosität, für die Fromm eintritt, wird nur dann und da wachsen, wo lebendige Menschen in lebendigen Gruppen die Werte leben, für die Fromm eintritt. Wie er selbst von den institutio-

nalisierten Formen ambigüöser Religionen profitiert hat und sie zur reifen Religiosität ausgebildet hat, so sind andere Menschen auf institutionelle Vermittlungen angewiesen. Wer wäre Fromm gewesen ohne den Reichtum jüdischen Denkens, jüdische Überlieferung u.a.m.? Man muss mit den Institutionen sorgfältiger umgehen. Sie können zu Gefängnissen und dunklen Verließen werden. Aber ohne sie ist anthropologisch kein Leben möglich. Das gilt auch für die humanistische Religion.